Lith.
170

Lith. 170.

Historia naturalis. Regnum minerale
Itineraria 738.

~~Lith. N.º 125.~~

Mineralogische Reisen
durch
Calabrien und Apulien
von
Albert Fortis.

In Briefen an den Grafen Thomas von Bassegli
in Ragusa.

Aus dem Italienischen.

Weimar 1788.
in der Hoffmannischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Gegenwärtige Briefe, die hier aus dem teutschen Merkur zusammen abgedruckt erscheinen, sind den Freunden der Naturgeschichte darum bisher unbekannt geblieben, weil der Verfasser nur 50 Exemplare davon für seine Bekannte hatte drucken lassen. In dieser Uebersetzung sind noch zwey Briefe (der erste und vierte) hinzugekommen, die der Verfasser handschriftlich mitgetheilt hat, und denen man es bald ansehen wird, daß sie schwerlich durch irgend eine Italienische Censur hätten gehen können. Diese Uebersetzung ist also in doppelter Rücksicht so gut als ein Original, und ich darf hoffen, daß sie den Liebhabern der Naturgeschichte willkommen seyn werde, während sich die Liebhaber der politischen und sittlichen Länder- und Völkerkunde aus Bartels Briefen über Calabrien ꝛc. (einem gründlichen und von einem hoffnungsvollen jungen Manne verfertigten Werke, dessen Vortrage ich nur mehr Correctheit wünschte) Belehrung und

Vergnügen verschaffen können. Zugleich gebe ich die Nachricht, daß der Verfasser verspricht, die vollständige Beschreibung seiner mineralogischen Reisen durch Italien, dem teutschen Publikum gleichfalls zu schenken. Wer es weiß, wie selten Italien mit Naturhistorischen Absichten ist bereiset worden, und wie mangelhaft die Kenntniß seines mineralogischen Zustandes bis daher immer noch geblieben ist, dem können die Nachrichten eines Mannes, der, wie Fortis, so genau beobachtet und zugleich so gut schreibt, nicht anders als sehr angenehm seyn. Übrigens haben Kenner und Freunde der Naturhistorie die Bekanntschaft mit diesen Briefen einem Manne zu danken, dem sie schon so viel Neues, Gründliches und Nützliches in ihrem Fache danken: ich meyne den Herrn Hofrath von Born *) in Wien, der sie mir zur Uebersetzung mitgetheilt, und den mineralogischen Theil der letztern durchgesehen und berichtigt hat. Weimar den 5ten März 1788.

Friedrich Schulz.

*) Der Schwiegervater des Grafen v. Bassegli.

Erster

Erster Brief.

Barletta den 30 Octob. 1783.

Mein theurer Freund!

Die Pest, die in der Türkey wüthete, und mich die Gränze Eures Staats nicht überschreiten ließ; die vielleicht zu weit getriebene Besorgniß von eben dieser Seuche in dem Venetianischen Dalmatien, die mir keine Wasserreise durch die Insel hin erlaubte; die Gesellschaft deiner vortreflichen Eltern, die meinem Herzen so theuer ist; die angenehmen Unterhaltungen mit der liebenswürdigen und geistvollen Gräfin Mariane Giorgi; die Hofnung endlich, die auch erfüllt ward, den gelehrten und ehrwürdigen Grafen Michael Sorgo, deinen Onkel, und den arbeitsamen Resti, dessen gebildeter lateinischer Styl an das goldne Zeitalter dieser Sprache erinnert, auf einige Tage bey uns zu sehen — alle diese Umstände

 nimm

nimm zusammen, und dann fodre von einem rechtlichen Manne, daß er das süsse Landleben zu Breno mit dem Rücken hätte ansehen sollen!

Die Naturgeschichte würde meinetwegen bis zu Ende des Herbstes im tiefsten Schlafe vergraben geblieben seyn, wenn uns nicht eine der ungewöhnlichsten Naturerscheinungen gewaltsam verstimmt, und mich insbesondere bewogen hätte, Zerstreuung zu suchen, und am Ende den Sitz des Friedens und der Freundschaft, der so plötzlich und so grausam beunruhigt ward, ganz und gar zu verlassen.

Hier hast Du einige Bemerkungen, die ich, ohne mich über die Linien deines väterlichen Hauses zu versteigen, auf einer kleinen Reise nach Vruchiza zu machen Gelegenheit gehabt habe.

Die Ansicht der einförmigen Kalkberge, die das Littorale Dalmatiens und der Inseln bilden, dünkte mich von jeher von der natürlichen Ordnung abzuweichen, die ich gewöhnlich an dergleichen Bergreichen bemerkt hatte. Zu Breno hatte ich Zeit darüber nachzudenken, und ich glaube eine Erklärung davon gefunden zu haben, die mir auf den ersten Blick nicht so

einleuchtend war, als ich sie nachmals fand. Die Felder um Breno sind vom neuesten Datum, so wie die ganze dortherum angebaute, Ebene. In ältern, nicht in den ältesten Zeiten, muß alles das, was jetzt Ackerland, Oelgarten und Weinberg ist, ein Hafen gewesen seyn. Das Wasser in den dasigen Brunnen ist überall salpetrig; die edlern Baumarten kommen nicht gut fort, und sterben nach einigen Jahren ab, vielleicht darum, weil sich bey zunehmenden Alter zuviel Salpeter an ihre Wurzeln legt. Die Ulmen machen eine Ausnahme von der Regel, weil sie ihre Wurzeln mehr horizontal, als tief zu treiben pflegen. Theils diesem Umstande, theils auch der Einwirkung des Bodens, der an der Küste erhabener ist, glaube ich die riesenmäßige Höhe, welche diese Baumart besonders zu Grebarno erreicht, zuschreiben zu müssen. Für ihre angenehmen Schatten werde ich auf immer eine unverdringliche Vorliebe behalten. Der Grund des anbaufähigen Erdreichs, der aus lauter groben Gries besteht, den das Wasser von den benachbarten Bergen herabgespült hat, beweißt unwidersprechlich, daß der ganze Landesstrich, der itzt die Ebene von Breno ausmacht, vor einigen

Jahrhunderten ein Meerbusen gewesen seyn müsse, der nach und nach zum Sumpfe ward, und sich endlich durch wiederholte Erdenansätze zu einem festen Boden kondensirte, der sich an die Fläche anschloß, die sich bis nach Cuppari hin erstreckt.

Wie verhält es sich aber mit den Bergen von Postragna, Bergato ꝛc. bevor das neuere Meergewässer in dieses Thal drang, das es allmählig wieder verlassen mußte? O, es verhält sich mit ihnen gerade so, wie mit den rauhen Bergen von Sabioncello, von Stagno, dem ganzen Littorale des kleinen Meeres, und mit den grossen Inseln Meleda, Lagosta, Corzola, Lesina und den kleinen Klippen, die im Golfo di Venetia zerstreut liegen. Sie waren die Gipfel hoher Kalkalpen, die dem Meere, wie ihre Versteinerungen beweisen, den Ursprung zu danken hatten. An ihren Wurzeln hatten sie kleinere Berge und Hügel der dritten Ordnung, wie alle übrige der grossen Kette. Sie beherrschten das niedere, lange und breite Thal, das itzt den Grund des Adriatischen Meeres ausmacht. Der Po mußte diesem Thale das seyn, was der Nil Aegypten ist, und dieser Fluß muß sich in irgend

gend einen grossen See ergossen haben, der ungefähr wie der Caspische seyn konnte, und vielleicht an der schmalsten Seite des grossen Kessels, der das mittelländische Meer anschließt, gelegen seyn konnte. Die Ueberbleibsel von zerrissenen und eingestürzten Schichten, ihre tiefen Einschnitte, die Zeichen von Zernagung und Einsturz, die das scharfe Schneewasser bewirkte, sind eben so viel unbezweifelte Merkmale der Alpinischen Beschaffenheit dieser Berge, die ihrer jetzigen geringen Höhe gar nicht zukommen. Auch die Thäler (nicht bloß euer Breno-Thal, sondern das weit grössere von Canali) und die erstaunliche Steilheit des Gestades nach den fast unkenntlichen Ruinen des südlichen Illyrischen Epidaurus zu, sind überzeugende Beweise, daß ungeheure Ströme, die von unermeßlichen Schneemassen ausgiengen, dieses riesenmäßige Werk in frühern Jahrhunderten anfiengen und vollbrachten.

Ich berufe mich gern auf alte Ströme, und auf ihre langsamen Arbeiten, weil ich mich mit der Vorstellung von einem plötzlichen Hereinbruche der Gewässer, von einer Empörung des Oceans, und von einem gewaltsamen Einsturz, durch welche mehr als ein vortreflicher Natur-

forscher die grossen Phänomene in den Alpen erklären will, nie und nimmer werde befreunden können. Wenn auch diese meine Hartnäckigkeit von keinem erhabenen Geiste zeigen mag — immerhin! ich ringe nicht nach diesem Ehrennahmen, und mich überläuft jedesmal ein kalter Schauer, wenn ich die Natur einen salto mortale thun lassen soll. Nach allem dem, was ich über die langsamern Schritte der Natur, die sich zu einem beständigen sichtbaren Zwecke lenken, beobachtet habe, ist mir eine Art von Eckel vor allen den Hypothesen unserer Naturhistorischen Zeitkrämer aufgestiegen, die mit der Zeit so karg umgehen, als wäre es eine Waare, die man für baares Geld kaufen müßte.

Du wirst mir gewiß nicht einwenden, daß der noch vorhandene kleine Bach Breno, dessen Gewalt so vorübergehend als plötzlich ist, und die nach hundert Jahren kaum merklichen Erdansätze, unmöglich ein Thal gebildet haben könnten, welches doch nur ein kleiner Theil der ältern itzt vom Meere bedeckten Holung wäre, die sich zwischen Bergen und kleinen Hügeln bis zu der Vertiefung erstreckte, die nach und nach von dem Adriatischen Meere ertränkt

ward.

ward. . . . . Du hast zu viel natürlichen Verstand, du hast ihn noch dazu durch das unterrichtende Schauspiel der Schweizeralpen, durch Lektüre, und durch den Umgang mit den berühmten göttingischen Naturforschern zu sehr ausgebildet, als daß ich fürchten sollte, du würdest über das Alter unserer Kugel eben so denken, als der grosse Haufen.

Stelle dir das Thal Ombla vor, seine engen und im Ganzen genommen sehr steilen Ränder, die auf beyden Seiten correspondiren, die abhängige Lage der Schichten, die in der Nachbarschaft des Meeres, und die horizontale Stellung derer, die höher hinauf liegen, und endlich die Trümmer, die dieses Thal unterhalb Giuncheto versperren — — erinnerst Du Dich nicht hierbey an den langen und engen Vierwaldstädter See, den wir beyde beschiften, als wir aus Graubündten nach Schweiz wollten?

Wenn du an Geist und Körper gesund und mit nützlichen Kenntnissen bereichert zur Freude deiner Familie zurück kehrst, um das öffentliche Wohl deiner Vaterstadt thätig zu befördern, oder in philosophischer Ruhe den Wissenschaften zu leben; wenn dir der Muth sinkt,

sinkt, bey allen den Hindernissen, die dir bald Eifersucht, bald Schläfrigkeit, bald der natürliche republikanische Wankelmuth in den Weg legen — — so hoffe ich, wirst du es machen wie Pomponius Atticus: Bewerber sich bewerben, Ehrgeitzige Plane schmieden, und Rangsüchtige nach Rang streben lassen, während du dem Gange und Wesen der Natur mit Friede und Heiterkeit im Herzen, unabläßig nachspürst. Dann wirst Du auch auf das gerathen, was ich Dir jetzt geschrieben habe: Du wirst überall Spuren alter Wasserfälle finden, die jetzt nicht mehr existiren können, weil das Klima der Gebürge nicht mehr alpinisch ist, wie in frühern Jahrhunderten, und weil sich kein immerwährender Schnee mehr auf denselben halten kann. Alles wird die Beweise liefern, daß die Oberfläche der dortigen Gegend in ältern Zeiten, eine Reihe von Veränderungen durchlaufen sey, die von ihrem jetzigen Zustande gänzlich verschieden waren.

Der erste Schritt, den Du in die Dunkelheit vergangener Jahrhunderte zurück thun wirst, dürfte die Ausfüllung der Meerbusen betreffen; der zweyte den Einbruch des gegenwärtigen Meeres in die weiten Ebenen und in

die Zwischenräume der Berge, die sie auf den Seiten einschliessen; und der dritte, den ehemaligen Zustand des ungeheuern niedrigen Erdstriches, der itzt von den Adriatischen, Jonischen, Schwarzen und Mittelländischen Meere bis zur Erdenge von Gibraltar, die Du in jenen Zeiten noch nicht von den Gewässern durchbrochen erblicken wirst, über und über unter Wasser gesetzt worden ist. Der vierte wird Dich die unermeßliche Aussicht über die Alpenketten bemerken lassen, die mit ewigen Schnee bedeckt und mit tiefen Thälern durchschnitten sind. Die Abtheilungen dieser Thäler werden sich dir serratis jugis, nach den grossen Ebenen gerichtet, und als ungeheure Dämme wider die Flüsse zeigen, die ihre Gewässer in einen unermeßlichen See und in grosse Sümpfe stürzten, die durch die tägliche Ausdünstung in ihren Ufern und Schranken zurück gehalten wurden. Du wirst bemerken, wie sich an den Seiten dieses Sees, der zu den Füssen zerspaltener Berge liegt, nach und nach mächtige abgerissene Thonmassen, und mit denselben andere Schichten und Lagen, die mit Vitriol, Schwefel, Steinöl und Asphalt durchdrungen sind, und grosse Bänke von Meersalz und Gyps, allmählig

mählig anhäufen werden. Die Bestimmung dieser abgerissenen Massen wirst du auf den ersten Blick einsehen. Sie sind der ewige Zunder und Ursprung der warmen Quellen des Gestanks der Schwefelleber, der tödlichen Mofeten, des Aufsprudelns der Teiche, der Salzwasser und der Moräste, der wilden Wuth der Feuerberge, und der zerstörenden Uebergewalt des Erdbebens.

Der fünfte Schritt wird Dich in den Stand setzen, den ursprünglichen Zusammenhang der grossen Ketten von Kalkbergen, die allmählig durch Ansätze von Meeresgrund (depositione marine) gebildet wurden, zu untersuchen, und zu erforschen, wie sie zu der Zeit beschaffen waren, als das Meer zurück trat, und als gewaltige Regengüsse noch nicht die tiefen Hölungen und unergründliche Wasserschlünde in und zwischen denselben gegraben hatten. Die Spuren von dem stufenweisen Zurücktritt eines uralten Oceans; die noch unausgebildeten Pflanzen und Landthiere, und endlich die Amphibien, die nie auf dem Lande ohne nahes Wasser, und nie im Wasser ohne nahes Land zu leben gewohnt sind, werden dir ein weites Feld zum Nachdenken darbieten.

Der

Der sechste Schritt wird dich auf die unermeßlichen und langwierigen Arbeiten der unterirdischen Gewässer leiten, die so unzählige Schichten von Sand und Schlamm — voll von Geschöpfen, deren Originale entweder bis jetzt ganz unbekannt geblieben sind, oder deren Art, nach einem Gesetze der Natur, sein Ziel erreicht und ganz ausgegangen ist — bildeten und eine über die andere absetzten. Jeder Kiesel im Flusse wird dir Gelegenheit geben, über die grosse Krisis nachzudenken, die unser Globus durch Wasser erlitten hat, weil sich in jenen Gegenden auch nicht die mindesten vulkanischen Merkmale finden. Doch bin ich überzeugt, daß Du auch an die Berge und Felsen, die eine unterirdische Glut empor gehoben hat, zuweilen denken, und Dich dabey eines Freundes erinnern werdest, mit dem Du zu Vicenza, am Mittelpunkte uralter Entzündungen und Brände, gewohnt hast! O, ich denke wohl tausendmal an Dein Breno; die kleinsten Umstände treten mir immer wieder vors Auge zurück; ich könnte Dir jeden Stein dieses lieben Landsitzes vorzählen!

Wenn Du in Deinem Garten umherwandelst, oder, wenn Du Dich (was mir noch lieber

der ist) im Lustwäldchen unter einen Baum niedersetzest, auf dessen Rinde Verse und Wünsche für den entfernten Freund eingegraben sind, so wirst du auf Steine treten, oder sie vor Dir in den Mauern verarbeitet sehen, die fast ganz aus der porpita lenticularis et numismalis bestehen. Dies versteinerte Meerprodukt ist in den Dalmatinischen Bergen sehr häufig, so wie die Lituiten und Ortoceratiten, die sich durch ganz Europa entweder am Fusse, oder in der Mitte, oder auf dem Gipfel der Kalkberge, aber im Meere sich nirgend mehr lebendig finden. Du wirst die verschiedenen Systeme der Geologen mustern; Du wirst bey ihnen Entwickelung der besondern einzelnen Erscheinungen suchen, aber statt Aufklärung nichts als jene Verwirrung finden, durch welche die Hypothesen, die mehr Werke des Genies, als der Beobachtung sind, gewöhnlich über den Haufen geworfen werden. Und desto besser, mein lieber Freund! Du wirst Dich dann hüten, dergleichen weder zu bauen noch zu entwickeln, und Dir mit unerklärbaren geheimnißvollen Dingen das Gehirn zu verbrennen; Du wirst Deine Kenntnisse ganz Deinem grossen Zwecke, dem Besten des Vaterlandes und der Mutter

der

der Künste, widmen, die bey Euch ein wenig zurück gesetzt zu seyn scheint; Du wirst durch Beyspiel und That, die immer belehrender sind, als die grössesten Meisterstücke der Beredtsamkeit, eine bessere und zweckmäßigere Landeskultur und eine geschicktere Verarbeitung der ländlichen Produkte, in Schwung zu bringen suchen, und dies um so leichter bewürken, wenn Du Dich, wie es mir sehr glaublich ist, mit Deinen Büchern aufs Land zurück ziehen solltest. Hielten Dich aber die Umstände in der Stadt zurück, so wirst Du daselbst Anstalten thätig zu befördern suchen, die so angenehm als nützlich, und der Vereinigungspunkt zur Kultur des Geistes werden könnten. Die guten Köpfe, deren Ihr eine grosse Anzahl besitzt, würden sich wechselsweise elecktrisiren, und herrliche Funken würden aus der Lichtmasse, die bis jetzt verborgen lag, oder auch nicht zweckmäßig verwendet wurde, von allen Seiten emporschnellen. Den hypothetischen Untersuchungen würdest Du einige Augenblicke von Deiner Musse schenken, und sie für das nehmen, was sie sind: für den poetischen Theil der Naturgeschichte, der darum nicht zu verachten ist! Gut und ge-

nau analogisch durchgeführt, können sie von grossem Nutzen seyn.

Noch ehe ich das Ragusanische Gebiet ganz verließ, habe ich einen Ausflug nach Terpaga und nach Eurem Vruchiza gemacht. Cannosa (ein Landgut) hatte uns Deine liebe Schwester, mit Gatten und Kindern, auf einige Tage geraubt, und ich hätte mir es ewig nicht verzeihen können, wenn ich nicht hinauf gereist wäre, um diese mir so theure Personen noch einmal zu sehen. Auf dem langen Damme, der von dem Meere nach dem Landgute führt, bemerkte ich Klumpen vom Pfenningstein (helmintholithus porpitae numismalis) deren einige wohl zwey Zoll im Durchmesser hatten. Du könntest eine Menge davon zusammen bringen, um Deine naturforschende Freunde in Teutschland, wo diese Gattung von Versteinerungen selten ist, damit zu versorgen.

Das kleine Schloß, mit seinen angenehmen Gärten und herrlichen Environs hat mich entzückt. Der mächtige Springbrunnen, die kleinen klaren Silberbäche, die dichten Alleen von riesenhaften Lorbeeren, und die luftigen Plätze, in welchen Orangenduft wehte, belebten

ten und durchdrungen mein Herz. Nie hab' ich solch einer himmlischen Empfindung genossen! Deine kleinen Neffen feyerten das Fest meiner Ankunft so herzlich, daß das Schloß von ihrer Freude wiederhallte. Ich unterhielt mich lange mit ihnen, ehe ich das Zimmer der Frau vom Hause betrat. Deine Decia empfieng mich mit dem ganzen herzlichen Ergusse der Freude, womit Deine theure Mutter und Du, mich immer empfinget, wenn ich Euch unvermuthet überraschte. Wir wandelten in den Alleen auf und ab; wir setzten uns an dem schönen Springbrunnen nieder, dem einzigen, der zwischen Triest und den Dardanellen durch die Kunst verziert ist; wir machten dem Platanus unseres Resti, dem schönsten, stolzesten und prächtigsten Baume, den ich je gesehen habe, einen förmlichen Besuch; täglich würde ich seinen Stamm mit frischen Kränzen umwunden haben, wenn es mir möglich gewesen wäre, an diesem glücklichen für Poesie und Empfindung geschaffnen Orte, einige Wochen zu verweilen. Aber der bittere Gedanke an Trennung von so vielen mir so theuern Freunden und Freundinnen in Deiner Familie und Bekanntschaft, hatte mein Herz durchdrungen; ohne ihn wäre ich in

diesen wenigen Augenblicken so fröhlich, so glücklich gewesen!

Es war mir zur Gewohnheit geworden, im Ragusanischen Gebiete nichts als Steine und Felsen und immer wieder Felsen und Steine zu sehen; deshalb glaubt' ich mich, mitten in dem schönen, dichten, frischen Grün von Cannosa, bey dem Geräusche der lebendigen Gewässer bezaubert! Aber wie bald flattern solche Zauber dahin! — Meine Bootsknechte liessen mir keine Ruhe. Ich war gezwungen, mich den Umarmungen Deiner guten Schwester, Deines Schwagers und der Kleinen zu entreissen, die meine schnelle Abreise gar nicht begreifen konnten, und weit mehr Gründe dagegen wußten, als ich.

Gegen Abend kam ich nach Stagno, wo mich der Graf * * und seine junge Gemahlin, mit derjenigen uneigennützigen Hospitalität empfiengen, die durch das ganze Gebiet von Ragusa gäng und gebe ist. Den folgenden Morgen schiffte ich mich auf der andern Seite der Erdenge ein, und stach in das kleine Meer, das von grünbekleideten Ufern angenehm umschlossen ist. Wer an die Stadt gewöhnt ist, dürfte diese Gegend zu rauh und zu wild finden;

den; aber mir war sie so eben recht! Alles was sich dort für die Mineralogen findet, ist einförmig; ich habe, indem ich eine Strecke nicht fern vom Lande hinschiffen ließ, nichts als Lituiten und Ortoceratiten in Kalksteinen bemerkt. Aber in den entlegenen kleinen Bayen, in jenen Schlupfwinkeln, die selten eine Barke besucht — was für eine reiche Erndte von Beobachtungen über die Geschichte der Seethiere erwartet dort Deiner! Diese Gewässer liefern alle die Schaalthiere, die das Meer von Taranto (dem wahrscheinlich noch lange einsichtsvolle Beobachter abgehen werden) in Menge besitzt — alle die Schaalthiere sage ich, die bis jetzt den Naturforschern bekannt geworden sind. Es muß eine Menge Zoophiten und noch völlig unbekannte Seeinsekten daselbst geben; Du wirst dadurch die Naturgeschichte, deren Notitz von den Wasserthieren (wie des berühmten Pallas catalogus Zoophytorum beweißt) noch so beschränkt ist, zu bereichern Gelegenheit haben.

Ungefähr eine Meile von Praprata bemerkte ich von meiner Barke aus, eine grosse Schicht, die über und über voll Seekörper war, die sich in einem weissen Kalkspat versteinert

 hatten.

hatten. Ich stieg ans Ufer, um sie genauer zu besehen, und fand, daß es größtentheils der helmintolithus bucardiae war. Diese Schicht schien sich weit auszudehnen; aber sie hatte ihre natürliche, ursprüngliche Lage nicht mehr: einige ihrer Massen stiegen senkrecht hinauf. Diese Erscheinung, die man nicht selten an den Meerufern und an den Einfassungen grosser Thäler findet, scheinen mir durch nichts, als durch unterirdische fliessende Gewässer, erklärt werden zu können. Ihre Existenz ist unleugbar; auf ihrem Laufe nach dem Meere zu, benagen, trennen und entführen sie almählig die Grundlage der obern Schichten; daher entstehen mit der Zeit Risse, Verschiebungen, Fälle und Einstürze. Vielleicht irre ich: aber ich gestehe, daß mir diese Theorie, wenn man sie mit den vorhinerwähnten Erscheinungen zusammenhält, zur Erklärung der verschobenen und zerrissenen Schichten, nach der Beschaffenheit des Orts, wo man sie findet, überaus geschickt zu seyn scheint. Diejenigen also, welche glauben, daß die Schichten sich so verschoben haben, ehe sie die gehörige Härte erreichten, sehen die Sache, nach meiner Meynung, in einem falschen Lichte. Doch glaube ich auch, daß viele dieser Schichtenein-

stürze

stürze älter sind, als der Hereinbruch des neuen Meeres.

Gleich nach meiner Ankunft in dem fruchtbaren Ländchen Terpaga, machte ich mich, ohne auf ein Pferd zu warten, nach Vruchiza auf den Weg. Der enge von hohen Rändern eingeschlossene Holzweg, der in Dein Gebiet führt, erinnerte mich an den Paß von Termopilä, der durch den Heldentod des Leonidas und seiner dreyhundert Spartaner so berühmt geworden ist. Du könntest Dein Besitzthum auch mit dreyßig Mann gegen eine ganze türkische Armee vertheidigen. Zu Vruchiza, wo mich Dein guter Vater erwartete, habe ich nichts erwähnenswerthes gesehen, als daß ich die Ruinen des Lustschlosses besah, welches Euer berühmter Dichter, der Ritter von Raguina, vor zweyhundert Jahren, an einer wahrlich sehr schlecht gewählten Stelle, für sich und seine Freunde hatte erbauen lassen. Eine kleine Meile weiter hin kletterte ich zu dem Orte hinan, der die minera ferri hematitica globularis liefert, deren sich die Einwohner zu Flintenkugeln bedienen. Wenn es wahr ist, was mir die Bauern sagten, daß der Gang dieses Erztes mächtig und ausgedehnt sey, so könntest

Du ihn mit der Zeit nutzen, weil Du überflüßiges Gehölz in der Nachbarschaft, und auch an dem nöthigen Wasser, wenigstens im Frühlinge, keinen Mangel hast.

Deine Berge zeigen keine Spuren von unterirdischen Schätzen, haben auch sonst keine natürliche Merkwürdigkeiten; doch bin ich auf die Vermuthung gekommen, daß sich in den Haufen von Kalksteinhügeln an dem Capo Cumano solche Fischgerippe, wie auf der Insel Lesina bey Varboska, finden dürften. Wenn Du zurückkommst, wirst Du zwischen diesen Bergen den Bau der Pataten, die daselbst unfehlbar gut fortkommen würden, thätig zu befördern suchen.

Es würde mir indessen nicht lieb seyn, wenn Du dich lange zu Vruchiza aufhalten wolltest. Mache es vielmehr so kurz als möglich; denn die Luft, die von der benachbarten Narenta *) inficirt ist, kann für die Gesundheit nicht zuträglich seyn. Als ich mein Lebewohl an Dich in die Rinden einiger Oelbäume schnitt, war ich wirklich gemeynt, auch diesen waldigten Gegenden auf immer gute Nacht zu sagen. Sollte ich durch Zufälle, die ich nicht vorher-

*) Ein Sumpf.

vorhersehen kann, ja in den Staat von Ragusa zurückkommen, so sage ich es Dir im voraus, daß ich nie über Val-di-Noce und Cannosa einen Fuß hinaussetzen werde.

Bey dieser Gelegenheit muß ich eines Phänomens erwähnen, das Deinem Val-di-Noce eigen ist; ich kenne es zwar nicht selbst, aber ich kann an seiner Existenz nicht zweifeln, weil mir die Erzählung Deiner vortreflichen Mutter genugsame Bürgschaft leistet. Ich meyne die Höhle, die furchtbar heult und brüllt, wenn das Meer von Südostwinden aufgeregt wird. Du weißt, daß die Einwohner von Ravigna, Faenza und Forli viel von dem heulenden Felsen zu Premilcore in Romagna-Toskana zu erzählen wissen. Man giebt als die Ursache seines Geheuls den Fall eines kleinen Flusses an, der sich zwischen jähen Ufern durch ein enges Thal in die Ebene herabstürzt. Ich hatte nicht Zeit, diesen Ort zu untersuchen, habe auch, als ich neben Faenza und Forli hinreiste, den heulenden Felsen nicht gehört. Die Höhle zu Val-di-Noce, die nahe am Landhause liegt, kannst Du ohne grosse Mühe und Zeit untersuchen und ihre Beschaffenheit aufklären. Du müßtest damit anfangen, daß Du

dem Geheul auf verschiedenen Standpunkten zuhörtest, und den Grad und die Beschaffenheit der Luft bestimmtest, unter welcher es sich am deutlichsten hören läßt. Auch die Untersuchung der innern Beschaffenheit der Höhle müßte interessant seyn. Genug, Du must uns über diese natürliche Posaune ein Licht aufstecken! Ich schmeichle mir mit Recht, daß die Republick der Naturforscher eine Menge von Aufklärungen über eine Menge Erscheinungen auf der Fläche von Boßina und auf den Inseln des Dalmatinischen Meeres, Dir mit der Zeit zu danken haben wird. Gewiß, diese Vermuthung wird nicht getäuscht werden. Du wirst die Pflichten des Bürgers mit dem Studium der Gegenstände, die Dir näher oder entfernter liegen, geschickt zu verbinden wissen. Wenn es Dir gelänge, Theilnehmung und Wetteifer unter Deinen Landsleuten zu entflammen, was würde dann nicht lehrreiches ans Tageslicht kommen! was für Data zur Aufklärung der Geschichte nicht bloß des Vaterlandes, sondern der ganzen Nation und der benachbarten Völker! Dein würdiger Onkel, Graf Michael von Sorgo, hat einige wichtige Manuscripte von der Hand eines gewissen Abbate Gradi,

der an der Bibliotheck des Vatikans stand, dem Staube und den Motten entrissen. Für die Diplomatik Slavoniens müssen sich in dem Archiv zu Ragusa viele verborgene Schätze finden, weil Ihr mit den Despoten und unmenschlichen Beherrschern von Servia, Rescia &c. in so viele Händel verwickelt gewesen seyd. Dies ist ein ganz neues Feld, das noch eröfnet werden muß, und zu sehr merkwürdigen und allgemein interessanten Untersuchungen über die alten Denkmäler, Gesetze und Sitten der Nation, führen wird. Man hat guten Grund zu glauben, daß ihr mehr Dokumente, als jeder anderer Ast des Slavischen Völkerstammes, über die Geschichte Eurer Voreltern aufzuweisen habt. Wenn auch das Entziffern der alten Dokumente nur den Nutzen hätte, daß man die Kunst lernte, die prosaischen und versificirten Inschriften zu erklären, welche die rohen mittlern Zeiten vergruben, und die man aus Unkunde der Schriftzeichen nicht mehr versteht; so wäre dieses allein schon ein wichtiger Erwerb. Eure Geschichte besonders, die bis jetzt so schlecht bearbeitet worden ist, würde dadurch Gründlichkeit, Wahrheit und Interesse gewinnen.

Euer Staat hat die Einrichtung einer Buchdruckerey in Ragusa, die bis jetzt noch die einzige in Dalmatien ist, unterstützt und gutgeheissen: nun fehlte dieser Stadt noch eine Akademie der nützlichen und vaterländischen Gelehrsamkeit, die der Mittelpunkt des Wissens der Nation würde. In vorigen Zeiten hattet ihr wohl drey dergleichen; aber sie beschäftigten sich hauptsächlich mit kleinen poetischen Tändeleyen, wie die Akademien in den italienischen Provinzialstädten fast alle. Ich hoffe, ihr werdet eine Gesellschaft zusammen ziehen, die unsers Jahrhunderts werth ist. Ihr werdet auch einen Poeten in der Qualität eines Akademikers, aber nie einen Akademiker in der Qualität eines Poeten aufnehmen! Die Dichtkunst *) ist bey der Tafel, in fröhlichen Gesellschaften, im Lustwäldchen zu Breno, in dem reizenden Cannosa, an ihrem rechten Platze; aber nie in ernsthaftwissenschaftlichen Versammlungen. Kunst, Handel, Wissenschaften, vaterländische Alterthümer müssen eure Aufmerksamkeit besonders auf sich ziehen. Die Beredtsamkeit, diese grosse

Kunst,

*) Doch wohl nur die, welche man jetzt in Italien Dichtkunst nennt, und die sich nur selten über die Sonnette versteigt. d. Uebers.

Kunst, gehört nicht für die Akademie: diese muß den Direktoren der öffentlichen Schulen, für welche sich Eure Regierung so freygebig verwendet, empfohlen werden. Vielleicht gelingt es Dir auch, die Nothwendigkeit, jene unwissende, unnütze und ungesittete klösterliche Müssiggänger aufzuheben, Deinen Mitbürgern begreiflich zu machen, und statt ihrer eine Erziehungsanstalt für die adeliche Jugend Eures Landes und der benachbarten Städte zu errichten. Diese würde viel Gutes stiften, und unter andern den immer schädlich beschäftigten Ahnenstolz, wo nicht ausrotten, doch wenigstens vermindern. Unter tausend Gestalten hat dies Ungeheuer den Saamen zu schleichenden Krankheiten in euern politischen Körper gelegt, und ihm allein hat eure Republick so mancherley Verlust und Schaden zuzuschreiben.

Aber, laß uns zur Naturgeschichte zurückkehren! Am Schlusse dieses langen Briefes, werde ich Dich nicht ermuntern, jenem Morlacken Psillo nachzuahmen, der die Schlangen mit gottesfürchtiger Gastfreundschaft zwischen seinen vier Mauern, sogar in sein Bette aufnahm, und klagte und ein schlechtes Jahr weissagte, wenn ihn diese sonderbaren Gäste nur in gerin-

ger

ger Anzahl überrascht hatten. Diesem alten Naturkündiger sollst Du nicht nachahmen, aber zween andern, die im vorigen August gestorben sind, solltest Du und Dein Vater, Deine Mutter, Dein Schwager, Dein Onkel, Deine Schwester, und Deine kleinen Neffen fleißig in die Karte sehen. Der eine war ein Jude, Namens Abraham Russi in Ragusa, der 104 Jahr lebte, und 103 dieser Jahre stark an Körper und Geist zubrachte; der andere, der noch mehr wußte als der erstere, obwohl er ein Bauer war, hieß Russan und wohnte in dem Dorfe Cuccichia. Nachdem er 118 Jahr und einige Monate spekulirt hatte, entschloß er sich, die Welt mit dem Rücken anzusehen. Zwey Jahre vorher, war er noch nach der Stadt gegangen, die vierzig Meilen von seinem Dorf entfernt liegt; und er betrieb seine häuslichen Angelegenheiten bis zu dem letzten Tage seines Lebens mit dem vollkommensten Bewußtseyn seiner selbst. Noch bis jetzt lebt ein wackerer Greis von 102 Jahren, Namens Hanza zu St. Stefano d'Ombla, bey guter Gesundheit. Die Anzahl steinalter Leute, die unter euch leben, ist sehr beträchtlich, und ist nicht bloß eine Lobrede auf Euer Klima und Eure unverdorbene

Lebensart, sondern auch auf den kernhaften, festen Stamm Eurer Nation. Der Morlacke, Ragus, der vor einiger Zeit in seinem 121sten, die Bäurin Lucia aus dem Flecken Scoput, die im 103ten, und die Mutter Eures berühmten Boscowich, die auch im 103 Jahre starb, sind eben so viel Beruhigungsgründe für diejenigen, denen das Leben lieb ist. Ich wünschte Ursache zu haben, einen Werth darauf zu setzen; flugs würde ich mich auf einer Küste ansiedeln, die so viel hundertjährige Bewohner aufzuweisen hat. O, mein guter Tomo, der Wunsch, Euch im Alter mit dem Ragus und Russan wetteifern zu sehen, wird vielleicht meinem Herzen nie gewährt, weil dessen Erfüllung nicht bey Euch steht! Aber dem Beyspiel der Biedermänner, mit denen Du in der Schweiz und anderwärts heilige Bündnisse geknüpft hast, zu folgen, dies kannst Du, und dies wünscht mein Geist und mein Herz einmüthig. Ich werde mich herzlich freuen, wenn ich höre, daß Du in den Schooß Deiner Familie und Deines Vaterlandes, die beyde der Ehrfurcht und der Zärtlichkeit eines wackern Mannes so sehr werth sind, glücklich zurückgekom-

gekommen bist. Dahin zielen die herzlichen Wünsche

deines Freundes

Fortis.

Zweyter Brief.

Barletta, den 3ten Novemb. 1783.

Die Musse, welche mir die Contumaz hier wider meinen Willen schenkt, hat mich auf den Gedanken gebracht, Dir die ersten Grundlinien von der natürlichen Beschaffenheit des Landes zu zeichnen, das neuerlich von dem Erdbeben so schrecklich ist zerrüttet worden, in so fern es nemlich, ohne es selbst noch einmal zu bereisen, geschehen kann. Du weißt, daß ich schon im Jahre 1780., wo ich die gesellschaftlichen Freuden zu Ragusa mit den Beschwerlichkeiten einer naturhistorischen Reise vertauschte, einen Streifzug nach Calabrien unternahm, um von Neapel nach Sicilien zu gehen, gerade zu einer Zeit, wo der Aetna und das Erdbeben zugleich wütheten. Die Methode, deren sich die Neapolitanischen Schriftsteller

bey

bey der Beschreibung dieser traurigen Naturbegebenheiten bedienten, war mir nach wiederholten Beobachtungen ein wenig verdächtig geworden. Es fiel mir auf, daß sie die Beschaffenheit des Bodens, der diesen schrecklichen Phänomenen unterworfen ist, nicht mineralogisch und in der Sprache der Naturforscher beschrieben, welches doch, nach meiner Meynung, dabey unumgänglich erforderlich wäre. Jetzt gieng mein Verdacht in Ueberzeugung über, und ich beschloß, ihre Mangelhaftigkeit in diesem Punkte in einigen Briefen an Dich, einigermassen zu ergänzen, doch ohne den stolzen Vorsatz, Dir etwas ganz vollständiges liefern zu wollen.

Um diese Absicht zu erreichen, will ich die Beobachtungen, die ich in dem Journal meiner damaligen Reise durch Calabrien finde, sammlen und ordnen. Ich thue dies um so lieber, da die Nachrichten von jener Zerstörung, die mir vor Augen gekommen sind, ihren Gegenstand sehr obenhin behandeln, und da selbst **Barrio**, der eine Geschichte seines Vaterlandes herausgab, vieles nicht bemerkt und beschrieben hat.

Dieser Abriß kann der Leitfaden zu einem Compendium abgeben, welches man aus den voluminösen Werken der Neapolitanischen Gelehrten über diesen Gegenstand herausziehen könnte, und du kannst ihn, wenn du willst, den wackern Männern, unter denen Du jetzt lebst *), mittheilen. Vielleicht kann er auch einige leere Minuten in einer Sitzung der dortigen berühmten Akademie ausfüllen, zu welcher auch ich mit der Zeit zugelassen zu werden hoffen darf.

Gabriel Barrio, ein Calabrier, aus Francica, einer Landschaft gebürtig, die durch das letztere Erdbeben gänzlich verwüstet worden, gab unter Pius dem Fünften ein Werk de antiquitate et situ Calabriae heraus. Er brauchte die Vorsicht, in demselben die Beschreibung des Bodens der verschiedenen Gegenden zu liefern, und zwar für jene Zeiten ziemlich genau und vollständig. Zwar würdigt der gute Barrio sein Buch durch eine starke Dosis frommer Leichtgläubigkeit herab: aber dieses abgerechnet, was man auch seinem Zeitalter gern verzeihen wird, enthält seine Arbeit, eine weitläuftige Gelehrsamkeit und einen hinläng-

*) Der Graf v. Bassegli war damals in Göttingen.

hinlänglichen Vorrath gesunder Beurtheilungskraft, wenn ihn auch die Vaterlandsliebe, die ja auch auf alle übrige Erdensöhne ihren Einfluß zu behaupten pflegt, zuweilen ein wenig getäuscht haben mag.

Calabriens Länge hält ungefähr 190 römische Meilen (davon 75 auf einen Grad gehen) von Norden nach Süden, und zwar von der Mündung der Flüsse Talao und Siri (jetzt Sinno genannt) bis zum äussersten Ende des Capo di spartivento; seine Breite, wo sie am geringsten ist, als zwischen Squillaco und dem Golfo die S. Eufemia (ehmals sinus lameticus genannt) hält kaum 20; und wo sie am beträchtlichsten ist, als zwischen dem Capo d'Alice und Paola, ungefähr 70 solcher Meilen.

Wenn man eine Linie von ungefähr sechs und vierzig Meilen unterhalb der Mündung des Talao und des Siri beschreibt, so kommt man nahe an dem Landgute Lauria vorbey, welches in dem alten Lucanien zwischen Bergen liegt, und jetzt den Nahmen Basilicato führt. Ich erwähne dieses Orts, ob wohl er ausserhalb den Gränzen Calabriens liegt, darum besonders, weil einer der arbeitsamsten

Naturforscher, die Italien in unsern Zeiten hervorgebracht hat, im Jahre 1779 sein Leben daselbst beschloß. Es war der gelehrte Cavalier **Joseph Mozzi** von Macerata, welcher wiederholte und lange Reisen in den jenseitigen Gebürgen gethan, und beschlossen hatte, ein gleiches in Calabrien zu unternehmen, aber auf den Gränzen dieses Landes mit einem Entzündungsfieber befallen ward, das ihn für die Ehre seines Vaterlandes und für die Erweiterung der Wissenschaften, zu früh der Erde entriß. Ich ward daselbst von Sig. **Joseph Ginneri**, ohne ihn zu kennen, ohne an ihn empfohlen zu seyn, sehr höflich aufgenommen. Eben dieser vortrefliche Mann hatte, wie ich erfuhr, dem wackern **Mozzi** die letzten Pflichten der Gastfreyheit und Menschlichkeit mit vieler Theilnehmung erwiesen.

Von Lauria aus nahm ich meinen Weg nach dem Flusse Lao zu, und kam durch * * * wo ich einen tölpischen und groben Landjunker antraf. Ich wandte mich an ihn, nicht etwa, daß er mich in seinem Hause aufnehmen, sondern, daß er mir nur ein erträgliches Quartier für mein baares Geld verschaffen mögte, wo ich vor den glühenden Stralen der Mittagssonne

(es

(es war gerade den 24sten Jun.) gedeckt wäre; aber auch diese unschuldige Bitte war er hartherzig genug mir abzuschlagen. Zur Steuer der Wahrheit muß ich bekennen, daß ich in dem ganzen Königreiche Neapel, wo man, wie ich aus Erfahrung weiß, die Gastfreyheit in ihrer ganzen Stärke schätzt und ausübt, solch ein Brutum nicht wieder gefunden habe. Eine Meile weiter, sagte man mir, daß die Gemahlin des Herrn Barons eben so artig und gefällig, als ihr Gemahl unartig und unhöflich sey, und daß sie ihn nicht selten zu seiner Pflicht zurückzuführen wüßte. Ich setzte meine Reise fort, während ich an meinen Unstern dachte, und mir fest vornahm, in Zukunft mich immer nach den Gesinnungen der Frauen zu erkundigen, wenn ich fände, daß die Männer unfreundlich wären. Du kannst wohl denken, liebster Tomo, daß ich mich bey dieser Gelegenheit aller der lieben Weiber aus unserer Bekanntschaft erinnerte, die mit ihren Männern eben so ungleich zusammen gepaart sind, als diese Freyfrau mit ihrem Freyherrn.

Es ist gewiß, daß diese kleine Episode mit der Mineralogie sehr schlecht zusammenhängt, aber sie gehört doch immer zur natürlichen

Geschichte des Thieres, das man Mensch nennt.

In der Gegend von Castelluccia beobachtete ich grosse Schichten einer weißlichten Kalkerde, die zur Düngung der Aecker sehr geschickt seyn müßte; in einigen derselben fand ich, ehe ich an das Ufer des Lao kam, eine Menge kleiner sehr weisser Conchilien, die den berühmten Conchilien aus Touraine ähnlich waren.

Zwischen Castelluccio und dem Meere erheben sich Kalkhügel, in welchen man Steine für die Oelmühlen bricht, dergleichen vormals, namentlich zu den Zeiten des Barrio, in dem Gebiethe von Tortora und Ajeta gehauen worden. Barrio sagt auch, daß man längs den Ufern den Probierstein gefunden habe; aber dies ist vermuthlich falsch, und er hat den schwarzen marmorartigen Kalkstein mit dem Probierstein verwechselt; zu welchem Irrthum ihn die italienischen Steinmezen, die diese Steinart uneigentlich so zu nennen pflegen, verleitet zu haben scheinen.

Eben diese Berge erzeugen auch die Steinart, die in Italien gemeiniglich pietra fungaja (Schwammstein) genannt wird, und allerdings

dings schwammigt und voll kleiner Steine, aber bey weitem kein Stein ist. Wenn man diese Tuffsteinart, wie du weist, von Zeit zu Zeit in warmen Wasser erweichen läßt, so bringt sie, sey sie auch noch so weit von dem Orte ihrer Erzeugung entfernt, ziemlich schmackhafte und völlig unschädliche Schwämme hervor. Ich habe dergleichen Tuffstücke gesehen, die an zwey Fuß im Durchmesser hatten; aber es finden sich ihrer noch grössere, besonders in Umbria und im Herzogthum Urbino.

Barrio nimmt im Laufe seines Werks folgende Oerter, wo der Lapis Phrygius erzeugt werden soll; sie sind: die Berge Pollino, Mula, St. Agatha, St. Marco, Faggiano, Fuscaldo, Nocera, Castel-Minardo, Monte-Santo, Monterosso, Galatro, Alecci, Santo-Stefano, Amendolia, und endlich Boralina. Er hätte eben so gut sagen können, diese Steinart fände sich von einem Vorgebürge Calabriens bis zum andern. Ich weiß nicht gewiß, kann auch, da ich keine Bücher zur Hand habe, nicht nachschlagen, ob dieses Produckt des Steinreichs ausserhalb Italien so häufig anzutreffen sey; doch erinnere ich mich, daß ausser Umbria

und Urbino, auch die Landschaften Sabina und Abruzzo dasselbe erzeugen. Die von Core und von dem Berge Carpineto kommen, sind berühmt. Ueberhaupt ist es ein Erzeugniß, das die Sorgfalt eines fleißigen Beobachters verdient, da man noch so wenig davon weiß.

An der Mündung des Talao befinden sich verschiedene kleine Inseln, bey welchen man ehemals Perlen fischte, und vielleicht noch immer fischt.

Die Landstrasse von hier aus hätte mich durch die reizende und fruchtbare Ebene Campo Tenese genannt, führen sollen; weil ich aber erfuhr, daß eine Räuberbande dortherum kreuzte, und ich mich nicht versucht fühlte, mit diesen Herrn Bekanntschaft zu machen, so hielt ich mich an den Bergen hin, kam durch einen langen Wald, setzte über den Lao an den Gränzen der Landschaft Caino, die von ihm den Namen führt, und wandte mich darauf nach Mormanno. Ich mußte einige Meilen über einen Bergrücken von glimmerichten Thonschiefer (Schistoja micacea) machen; mein Führer sagte mir, daß man ihn Le Sodole zu nennen pflegte. Diese ganze Strecke trug

alle

alle Zeichen eines mineralischen Bodens an sich, und würklich redet Barrio von Bleygruben, die sich im Gebiethe von Scalea, welches zehn Meilen weiter unten nach der Küste zu liegt, befunden haben sollen. Thatsache ist es indessen, daß der glimmerichte Thonschiefer des Sodole auf Kalkschichten, wie sie sich in den Appenninen finden, ruhet. Der Bach, der von Mormanno herabkömmt, und sich hier ein tiefes Thal gegraben hat, setzt diese Bemerkung ausser allen Zweifel. Ich wollte mich durch eine fleißige Untersuchung fest davon überzeugen, um nachher über die weisen Männer, die auf ihren Studierstuben Systeme bauen, ein wenig zu lächeln.

Die Gegend um Scalea erzeugt kalkartige Mühl- und Wetzsteine. (macine calcarie, e cote) Zu den Zeiten des Barrio baute man daselbst Zuckerrohr. Dies geschah auch in einigen andern Gegenden Calabriens, als zu Cirella, S. Gineta, Belvedere, Füscaldo, Laconia, Bivonna u. a. a. O. Dieser Zweig des Landbaues ist jetzt, wo nicht ganz, doch größtentheils vernachläßigt oder gar aufgegeben worden.

Zu Mormanno ward ich von der dasigen freyherrlichen Familie * * sehr artig empfangen. Man sagte mir, daß es hier Professoren der Philosophie, Theologie und Jurisprudenz gäbe.

Ich war nicht so glücklich, einen von ihnen zu sehen; aber dennoch hielt ich sie mit gläubigem Herzen für eben so viel Aristotele, Santomase und Bartoli. Die Anhöhe von Mormanno, die sich an eine überaus steile Klippe von Kalkstein lehnt, kann man nur mühsam zu Pferde ersteigen, und man muß gewohnt seyn, über den Klüften und Abgründen Dalmatinischer Felsen zu schweben, wenn man hier Muth genug behalten soll, im Sattel zu bleiben. In der umliegenden Gegend findet man kleine blaugrüne Quarzkrystallen, welche Barrio fälschlich Beryllen nennt.

Von Mormanno aus nahm ich den Weg auf der Landstrasse durch das oben erwähnte Thal, und gelangte zu einem kleinen runden Kessel, il Lago (der See) genannt, der rings umher mit Kalkbergen umschlossen war, und vor Alters Wasser gehalten zu haben scheint. Ich bemerkte nach Norden zu, einen kleinen Hügel von sandigen vulkanischen Tuff, der gerade

rade zu als solcher zu erkennen war. Der Hügel hatte ungefähr eine (italienische) Viertelmeile im Umfang und etwa vierzig Fuß in der Höhe. Dieser Tuff ist den Tuffarten von Vicenza und Padua ähnlicher, als denen in der Gegend von Neapel. Er ist grau und giebt Feuer am Stahle. Auch giebt es hier grünliche Laven, in welchen sich kugelförmiger kalkartiger Tropfstein befindet.

Hier sah ich also die ersten Spuren vulkanischer Ausbrüche in dem Striche von Calabrien, den ich berührt hatte. Vielleicht hätte ich mehr dergleichen angetroffen, wenn ich Abstecher machen, und die Kreuz und Quere hätte herum schweifen können. Gleichwohl erwähnt, so viel ich weiß, kein einziger Neapolitanischer Schriftsteller etwas davon. Als ich den Berg gegen Ursomarso hinabstieg, um in das Thal des Lao zurück zu gehen, stieß ich nahe am Wege auf eine Schicht, die aus einem harten Kalksteine bestund, der durch die scharfen schwefelichten Ausdünstungen völlig durchdrungen war. In dieser Steinart fand ich den Helmintholithum madriporae coralloidis fistulosae.

Als ich meinen Weg durch einen Eschenwald nahe bey Ursomarso, immer bergab, fortsetzte,

setzte, bemerkte ich ein grosses Felsenstück an dem Ufer des Flusses, der eben diesen Nahmen führt, welches der Calcarius niger albicantibus venulis variegatus war. Er hatte Aehnlichkeit mit dem schwarzen Porphyr, war aber ein vollkommener natürlicher Kalkstein.

Die Ansicht des ganzen vor mir liegenden Thales war völlig vulkanisch. Lava, Bimsstein, und alle übrige unwiedersprechliche Beweise von einer ehemaligen Entzündung, fanden sich hier bey einander. Ein Noviz in der Naturgeschichte würde sich hier in das schwarze Reich des Pluto versetzt zu sehen glauben. Noch leichter könnte man dieses diejenigen glauben machen, die auf das System, daß alles durch Feuer hervorgebracht sey, leben und sterben. Aus eben dieser Gegend kamen wahrscheinlich die schwarzen Steine herab, welche **Barrio** für Probiersteine hielt, denn der Fluß Ursomarso vereinigt sich mit dem **Lao** kurz vorher, ehe sich dieser ins Meer ergießt.

Indem ich an dem linken Ufer des **Ursomarso** und nachher des **Lao** bis nahe zu seiner Mündung meinen Weg fortsetzte, bemerkte ich Schichten vom calcarius caerulescens, welche senkrecht vom Wasser durchschnitten waren.

Diese

Diese Steinart ist zelligt, und hält in den Höhlungen weisse Glimmertheilchen, und kleine Quarzkristallen, die denen ähnlich sind, welche zu Tolfa, zu Selvino in Bergamasco u. a. a. O. gefunden werden. Sie ist merkwürdig in ihrer Art: und ich kenne bis jetzt kein Produkt des Mineralreichs, welches Aehnlichkeit mit ihr hätte.

Die Olivenbäume gedeihen an dem Flusse Lao bewundernswürdig, und können sich getrost mit unsern grossen Maulbeerbäumen messen. Sie stehen ziemlich dicht an einander, und haben Feigenbäume zwischen sich, deren Nachbarschaft ihnen nicht sehr zuträglich seyn kann, weil sie ihre Wurzeln auf eine schwelgerische Art überallhin ausstrecken. Auch zieht man in dieser Gegend einige Arten von Weinreben, säet Getraide und bauet Baumwolle, die vortreflich ausfällt.

In den Paduanischen, Veronesischen und Vicentinischen Gebirgen, bestellt man das Land auf eine ähnliche Art, und niemand fürchtet, daß sie dem Oelbaum schädlich seyn dürfte. Aber in dem Staat von Ragusa ist dieses leere Vorurtheil eingerissen, in Gegenden, wo der Verlust, der aus der Leerlassung des Landes ent-

entsteht, das man noch dazu so mühsam wie ein Getraidefeld bearbeitet, nothwendig sehr beträchtlich seyn muß. Solche Gegenden sind die schönen Felder von Cannosa. Ich habe den Anbau derselben mit Getraide Deiner würdigen Schwester angepriesen, die meine Gründe wohl einsah; aber vielleicht war es nicht möglich den Vorschlag auszuführen.

Nach Eurem System des Landbaues erfordert der Oelgarten aller Jahre den Pflug, oder den Karst und den Dünger. Da schießt denn mancherley Kraut hervor, das unnüz oder gar schädlich ist, und auf Kosten des Besitzers wuchert. Warum säet man nicht lieber nüzliche Körner darein? Ich hoffe, daß Erfahrung und bessere Einsicht den alten Schlendrian der Landeskultur, der seine Rechte, wären sie auch noch so albern, so hartnäckig vertheidigt, mit der Zeit noch besiegen werden.

In dem Thale, das der Lao durchströmt, sah ich die Bauern den Maiz Korn für Korn stecken. Einer zog mit dem Pfluge ganz kleine Furchen, und ein anderer grub kleine Löcher mit den Fingern, legte das Korn hinein, und deckte es mit Erde zu. So macht dann das Behacken keine Schwierigkeit, weil das Erdreich schon

schon vorher ist aufgelockert worden. Wir (d. i. Venetianer; der Verfasser ist ein solcher) werden wohl erst dann die Aussaat auf diese Weise betreiben, wenn der Mangel vor der Thür ist; denn bey der jetzigen geht mehr als die Hälfte des ausgestreuten Maiz verlohren. Und doch sind wir aufgeklärte kluge Leute, und die Calabrier, rohe, unverständige Barbaren!

Der Berg Pollino schien mir aus der Ferne ein Kalkberg zu seyn; er theilt sich in zwey Spitzen, wovon die eine der grosse, und die andere der kleine Pollino von dem Volke genannt wird. Barrio sagt, daß sich in demselben Goldadern befänden, und es kann seyn, daß sich in den innersten Thälern Belege zu dieser Behauptung zeigten, die aber durch den äussern Anschein nicht begünstigt wird. Auch zu Saracena finden sich, nach Barrios Bericht, Bley- und Goldgänge. In eben diese Gegend setzt er auch Gyps, der sich an den Wurzeln jener Berge finden soll, und der in den übrigen Gegenden Italiens nur immer ein Attribut der untern Appenninen ist, und an keine Erzgänge denken läßt. Ganz neuerlich schreibt mir mein gelehrter Freund D. Ciro Minervino von Neapel, daß man in dem Bezirke des

Berges

Berges Pollino vor kurzem eine Schicht mit Fischabdrücken entdeckt habe. Dieses wäre denn die fünfte dieser Art, die ich in diesem Königreiche kenne. Die eine und vielleicht die merkwürdigste, befindet sich in der Terra di Lavoro oberhalb Cereto in den Bergen della quardia, nahe bey dem Dorfe Pietraroja; die zweyte ist zu Vitulano bey Benevent; die dritte zu S. Marco di Gavotti im Gebiethe von Montefusco; die vierte zu Alessana an dem Capo di Leuca in der Landschaft Otranto, und die fünfte wäre jene am Berge Pollino, wenn sich die Nachrichten davon bestätigen. Auch zu Stabiä sollen sich Skelette foßiler Fische finden, und in dem Kabinet meines vorhingedachten Freundes habe ich Exemplare davon gesehen; aber wir fanden beyde die Sache dadurch noch nicht ausser allen Zweifel gesetzt.

Kaum war ich aus dem Thale des Lao heraus, als sich eine Reihe von Bergen vor mir erhob, die bis ans Meer hinstrichen, und an deren Wurzeln kleinere Hügel hervorsprangen, die durch zufällige Steinarten (materiali avvenrizi) gebildet waren. Die Breite dieser Bergkette war nicht von Belang. Nicht weit von derselben sah ich eine andere, die auch

nach

nach dem Meere hinlief, weit beträchtlicher war; und aus schimmernden marmorartigen Kalkstein (marmo calcario salino) bestand, der weiß und aschfarbig und der feinsten Politur fähig ist. Verarbeitet sah ich diese Steinart zu Cirella bey dem dortigen Duca, einem sehr gefälligen Herrn, dessen Gast ich zwey Tage hindurch war. Der Garten hinter seinem Schlosse, der nach dem Meere zu in einer reizenden Terrasse ausläuft, ist ein merkwürdiges Stück des Alterthums, obwohl es einem nicht sogleich in die Augen fällt; denn nicht völlig vier Fuß unter dem angebauten Erdreiche finden sich ganze Estriche und Fußboden von mosaischer Arbeit. In der umliegenden Gegend findet man häufig Sarkophagen von Backsteinen; aber edlere Denkmäler des Alterthums sind seltner. Cirella war vor Alters eine Stadt, aber gewiß keine der sehenswürdigsten; sie muß, nach Art der alten Städte, in gewisse abgesonderte Marktbezirke abgetheilt gewesen seyn, welches mir ihr Nahme, der in der mehrern Zahl steht, anzudeuten scheint.

Ich erholte mich zu Cirella von meinen langen und mühseligen Ritten, darum ist es billig,

 daß

daß auch Du, mein Lieber, Dich hier ein wenig von diesem langen Briefe erholst. Lebe wohl.

Dritter Brief.

Barletta den 4 Novemb. 1783.

Nicht wahr, lieber Tomo, meine Briefe machen Dir wegen ihrer Trockenheit und Unendlichkeit ein wenig lange Weile? Ich argwohnte dies; aber Dir zum Possen will ich doch fortfahren. Weil Du mich lieb hast, wirst Du, vor lauter Furcht mich zu beleidigen, das Gähnen mit aller Gewalt zurückhalten wollen? Ich bitte Dich, Freund, gähne nur, gähne, soviel Dir genug däucht; dafür will ich es über kurz oder lang eben so machen, wenn Du mir von republikanischen Partheyen und Verwirrungen, die Dich zu ihrer Zeit unglücklicherweise intereßiren müssen, ein langes und breites vorerzählen wirst.

Von Cerilla aus nahm ich meinen Weg nicht zu Lande. Es war eine erschreckliche Hitze. Meine gefälligen Gastfreunde wiederholten mir dieses unabläßig, und erklärten es endlich feyer-

lich

lich für eine Unbesonnenheit, wenn ich zu Fusse gehen und mich den schmerzlichen Sonnenstichen aussetzen wollte, um eine kleine einförmige Gegend zu besehen, die ich nachher in einer Barke eben so gut umkreuzen und untersuchen könnte. Ich mußte also wohl auf ihren Rath hören. Barrio hat mancherley Merkwürdigkeiten von dem Innern der Gegend daherum in seinem Werke aufbehalten, und es würde mir jetzt nicht wenig lieb seyn, wenn ich sie mit eigenen Augen hätte berichtigen und bestätigen können. Sie stimmen mit der Vorstellung vollkommen überein, die ich mir von den Apenninen und Subapenninen immer gemacht, und durch viele Reisen und Beobachtungen bestätigt gefunden habe.

Das Gebieth von Altamonte (welches an dem Fusse des Berges Mula sich empor hebt, und wie Saracena, auch zur Kette der untern Apenninen gehört, die nach dem Adriatischen Meere sieht) enthält, nach dem Berichte des Barrio, ganze Berge von Steinsalz, die man mit Hauen bearbeiten kann, wie die in Polen, in Spanien, Sicilien u. s. w. Hier sind seine eigenen hieher gehörigen Worte: Montes sunt nativi salis, quod lapicidinarum

modo caeditur. Eſt pellucidus, denſus, concretione ſua aequalis, nec lapidoſus (er will gewiß ſagen daß ſich keine Steine darin befunden hätten) intus gemma eſt ſalis candidi ac translucidi. Er fügt noch hinzu, daß eben dieſe Gegend Alabaſter und Gyps erzeuge. Hierin iſt nichts, das von der gewöhnlichen Regel der Natur abweiche; denn in den Staaten von Parma und Modena, und am Montefeltro finden ſich eben dieſe Produkte. Der Bergkriſtall, die Eiſenerze und Gold- und Silber-Adern, die ſich nach eben dieſem Schriftſteller in denſelben Gegenden finden ſollen, laſſen Gänge vermuthen, die von ganz verſchiedener Art, und allem Anſchein nach, durch eine weit ältere Formation entſtanden ſind. Eben dieſe Erſcheinung kömmt in einigen andern Gegenden Italiens vor, beſonders im Gebiethe von Volterra, wo ſich häufig Alabaſterbrüche in Thongebürgen finden. In den Thälern trift man Serpentin, (gabbro) Schiefer, und Züge metallhaltigen Steines, und auf ihrem Rücken nicht ſelten Bergkriſtall und Jaſpis an. Dieſe Aehnlichkeit mit der Gegend von Volterra macht den Diſtrikt von Altamonte ſehr intereſſant. Gewiß giebt es auch noch viele andere Merk-

würdigkeiten daselbst, die dem Barrio nicht bekannt geworden sind. In der Gegend um S. Donato finden sich Quarzkristallen und Jaspis.

Den Berg Mula habe ich nicht untersucht, aber Barrio will an ihm kein anderes mineralisches Abzeichen gefunden haben, als Rothstein, d. i. einen rothen Eisen-Oker; er macht mich glauben, daß er ein Kalkberg sey, wie die ganze lange Kette des Apenninengebirges. Die Oker- und Blutsteinartigen Eisengänge finden sich gewöhnlich, wie Du weißt, in den Rissen und Höhlungen der Kalkschichten, und sondern sich oft die eine von der andern ab. Wirklich arbeitete man ehedem in der Nachbarschaft von Policastrello, welches am Fusse des Mula liegt, Mühlsteine von Kalk aus, die man zur Bereitung des Oels und Zuckers, die vorzeiten hier gebauet wurden, zu gebrauchen pflegte.

Nicht weit von Policastrello liegt St. Genito, wo man, nach dem Berichte des Barrio, Granit, den er fälschlich Ophites nennt, finden soll. Dieser Wink, daß in der Nachbarschaft Schieferlager befindlich seyn, (weil der Granit gemeiniglich nicht weit vom Schiefer gelagert ist) wird noch glaublicher dadurch,

daß man zu S. Agata und in den Kupfermi-nen bey Malvito Vitriol antrift. Malvito hieß (was ich hier im Vorbeygehen anmerken will in alten Zeiten Temesa, auch Tempsa und war wegen ihres Kupfers berühmt, wo-mit sie unter der Benennung Aera Temesaea, einen lebhaften Handel trieb. Diese Temesaische Gruben sind nicht mehr in Umtrieb; und man sagt, sie wären darum eingegangen, weil ihre Ausbeute die Förderungskosten kaum abgewor-fen hätte. Diese Ursach giebt man auch von allen übrigen in Italien eingegangenen Berg-werken an; aber die wahreste und gewisseste Ursach ist die läßige Unwissenheit, worein die Italiener in Absicht des theoretischen, wie des praktischen Theils der Mineralogie versunken sind, und die Unthätigkeit der Fürsten, die sich um einsichtsvolle Männer, die solche in Schwung bringen könnten, nicht bekümmern.

Im Kirchenstaate giebt es, allem Anschei-ne nach, keine nützliche und edle Erzgänge, und soviel ich dort erfahren bin, scheint es, als ob ihm die Natur nichts als Schwefel, Salz und Alaun gegeben hätte. Man baute daselbst ein-mal, und zwar in der Gegend der Tolfa, eine Grube, welche Kupfer, Bley und Silber lie-

ferte,

ferte, und von welcher wahre Kenner keinen Vortheil versprachen. Wirklich war das Geld, das man darauf verwandte, weggeworfen. Im Toskanischen Gebiethe, wo die alten Etrusker und die Freystaaten der mittlern Zeit alle Arten von Erz brachen, findet man jetzt keine einzige beträchtliche Grube. Die reichen Minen zu Agordo im Gebiethe der Republick Venedig kosteten seit vielen Jahren weit mehr, als sie einbrachten, und hätten nothwendig ganz eingehen müssen, wenn die Herren nicht noch zu rechter Zeit so weise gewesen wären, den wackern und gelehrten Professor Dembscher von Schemnitz zu berufen, der sie von neuem in Flor zu bringen gewußt hat. Ich bin überzeugt, daß der König beyder Sicilien, wenn er eine mäßige Anzahl von gelehrten und redlichen Männern bey den Bergwerken in Calabrien und Sicilien anstellen wollte, der glänzendsten Vortheile gewiß seyn könnte. Man hat seit langer Zeit nicht daran gedacht. Einige unglückliche Versuche, die in der Mitte dieses Jahrhunderts, unter der Aufsicht von Leuten angestellt wurden, die entweder unredlich, oder unerfahren, oder beydes zugleich waren, haben die Regierung schüchtern gemacht.

 Noch

Noch ganz neuerlich hat der Professor **Vairo** zu Neapel, der einzige, der dasigen Orts die Wichtigkeit des mineralogischen Studiums kennt, und der als Meister darin arbeiten und davon schreiben kann, mit Mund und Feder eine Menge vernachläßigter Reichthümer vergebens in Anregung gebracht! Indessen scheint es doch, als wenn unter der gegenwärtigen Regierung der Zeitpunkt kommen dürfte, wo sich diesfalls die Augen der Neapolitanischen Naturforscher öfnen, und wo sie endlich mit Eifer und Nachdruck darauf denken werden, die milden Gaben der großmüthigen Mutter Natur nach ihrem ganzen Umfang zu benutzen.

Man kann nicht glauben, wie verschwenderisch gleichsam die Hand des Schöpfers nur allein die Nachbarschaft von Neapel mit merkwürdigen Erscheinungen und nützlichen Produkten ausgestattet, und wie übel man sie bisher behandelt, oder ganz vernachläßiget hat. Der Vesuv, die Solfaterra und die erbärmliche **Grotte del Cane** *) sind die einzigen Gegen-

stände,

*) Die Mofeten (erstickenden Dämpfe) zu Latera, über welche sich einige Bemerkungen von mir in den Sammlungen der Pariser Akademie der Wissenschaften (Jahrgang 1779.) finden, sind weit merkwürdi-

stände, an welchen die Neubegierde der Reisenden haften bleibt, da es doch noch andere eben so merkwürdige und sehenswerthe giebt. Die Neapolitaner sind durch ihr Clima zu sehr verzärtelt, und durch die ununterbrochne Kette von Spektakeln aller Art zu sehr zerstreut, als daß sie solche Oerter wiederholt besuchen sollten. Auch haben sie noch keine Probe gegeben, daß sie ihnen ihre Aufmerksamkeit schenkten. Ein Ausbruch des Vesuv macht gewöhnlich zwanzig armselige Federn rührig, und man hat mehr als zweyhundert Bücher, die über die mannichfaltigen Phänomene dieses Berges von Zeit zu Zeit ans Licht getreten sind, aber sämmtlich die gründlichen und nützlichen Kenntnisse, die der Professor Vairo in einem halbstündigen Gespräche mittheilen kann, bey weitem nicht aufwiegen. Er hat den Vesuv und die Solfaterra als Mann und nicht als Kind, wie die neugierigen und vorüber flatternden Reisenden, studiert; er hat seinen Blick auf zwey grosse Gegenstände gerichtet, durch die sie beyde den

 Wissen-

würdiger, als jener in der oben gedachten Höle; eben so die Mofeten zu Pireta, zu San Filippo in den Sanesischen Bädern und zu Ansanto. Letztere waren bey den Alten sehr berühmt, aber von den Neuern werden sie nur selten besucht. der Verf.

Wissenschaften und dem Wohlstande der Nation gleich wichtig werden können; aber zum Unglück predigt der gute Mann tauben Ohren, so oft er der Regierung Entwürfe von grossen unbezweifelten Vortheilen vorträgt. Deshalb kann er auch seine schönen und fruchtbaren Bemerkungen, vorzüglich über die Solfaterra, keinem Fremden mittheilen. Es gab zudringliche Leute, die einen Theil derselben sich zueignen wollten, aber der scharfsinnige und gelehrte Vairo ward wieder in den Besitz seiner Entdeckungen gesetzt. Seine Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Neapolitanischen Mineralogie liegen seit langer Zeit, wie vergessen in der Staatskanzley. Vielleicht kömmt eine Zeit, wo sie, zum Vortheile der Nation und zum Ruhm ihres redlichen und bescheidenen Urhebers, der Vergessenheit entrissen werden. Einer der Entwürfe, auf dessen Ausführung er vorzüglich gedrungen hat, ist die Errichtung einer Alaunfabrick in den Cratern der Solfaterra, die man ein unerschöpfliches Magazin von diesem Salze nennen kann. Er hat bewiesen, daß man von diesem Product, so viel man nur wollte, ziehen könnte, besonders da die Natur schon für sich die nöthige Wärme zur

Ausdün-

Ausdünstung der Lauge hervorbrächte, ohne daß man nöthig hätte, auf Holz oder andere Brennmaterialien grosse Kosten zu wenden. Aber, wirst Du es glauben? Die Alaunfabrik auf einem so reichen Grunde ist elend bestellt, und giebt jährlich kaum etwas mehr als sechszig Centner, da sie ihrer sechstausend geben könnte, wenn man die Aufsicht darüber einem sachverständigen Mann übertragen wollte.

So wie die Stadt Temesa vor Alters wegen ihres Kupfers berühmt war, eben so war es Argentanum, jetzt Santo Marco, wegen seines Silbers. Auch hievon sind jetzt keine Spuren mehr vorhanden. Jene Gegenden haben viel Gyps, der bis Locio, Cetrato und nahe ans Meer bis La Guardia sich erstreckt, wo sich warme Schwefelwasser und ein säuerlicher eisenhaltiger Quell befinden. Barrio merkt an, daß die Einwohner von La Guardia, von Lobrico, Sittiziano und Taverna so gut Lateinisch als Italienisch gesprochen hätten. Er sagt von ihnen: bilingues sunt, nam et sua et latina lingua utuntur. Man kann in diese Nachricht keinen Zweifel setzen, weil ihr Gewährsmann es wissen konnte, und dies um so mehr, da er eine besondere Vorlie-

be

be zur lateinischen Sprache zeigt. Die letztere ist in Italien weit später, als man gewöhnlich glaubt, eingeschlummert, und eben dieser Barrio erzählt die traurige Geschichte ihres gänzlichen Unterganges folgendergestalt. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts liessen sich die Lateinisch-Sprecher zu La Guardia von den neuerungssüchtigen Lutheranern verführen, und dafür ließ sie der damalige Vice-König von Neapel fast alle henken: a transpadanis Gallis (sagt Barrio) Lutherana haeresi infecti sui sceleris pendere poenas, nam omnes fere suspendio vitam finierunt. Diese grausame Methode, Verirrte zurückzuführen, giebt einen Beweis, wie drückend das Joch war, welches der grausame und abergläubische Don Pedro de Toledo in jenen traurigen Zeiten dem Königreiche Neapel auflegte. Die Hinrichtung der aufgeklärtesten Einwohner von La Guardia, das tyrannische Verboth der Akademien, die aus den geistvollsten Männern von Neapel bestanden, die gewaltsamen Versuche die Inquisition in Neapel einzuführen, und endlich das Experiment mit dem armen unschuldigen Sklaven, der in den Dämpfen der Grotte del Cane ersticken mußte — alle diese Schandthaten sind

eben

eben soviel Beweise, daß das Andenken dieses gekrönten Barbaren für nun und immer verwünschungswerth bleiben wird. Wahrscheinlich ward nach dem traurigen Ende der Guardeser die lateinische Sprache nicht ferner im Königreiche gesprochen, um so weniger, da die Bildung des Geistes damaliger Zeit als ein Verbrechen bestraft wurde.

Unser Barrio merkt an, daß sich zu La Regina und am Montalto Gyps, Alabaster, Vitriol und Bley finden sollen. Als ich von Cirella bis Paola zu Wasser reiste, kam es mir vor, als ob die ganze Küste aus glimmrigten Thonschiefer bestünde. Die Gipfel der Berge sind Kalk, und ihre Zweige erstrecken sich an drey oder vier Orten bis ans Meer. Den Kalk-Apennin (d. i. den eigentlichen sogenannten Apennin) findet man in dem diesseitigen Calabrien von Lauria bis Cosenza, gemeiniglich näher an dem Mittelländischen als an dem Adriatischen Meere. Am breitesten ist diese Gebirgskette zwischen beyden Meeren von Cosenza bis zum Vorgebirge Alice. Diese Verschiedenheit, welche die Apenninen in ihrer Breite zeigen, die kleinen Hügel, welche isolirt aus Thonbergen oder aus dem Meere hervor-

stehen,

stehen, die Einschnitte und die serrata juga, deren Plinius schon erwähnt, sind lauter Gegenstände, die der tiefsten Nachforschung würdig wären. Wie weit sind die Gewässer des Meers, das den Thon der untern Apenninen abgesetzt hat, von ihrem ursprünglichen Standpunkte verrückt? Wie viel Jahrhunderte gehörten dazu, um diese Umbildung zu bewirken? Wahrhaftig die Zeit, welche zur Aushölung grosser Thäler, zur Trennung aneinander hängender Flächen erfordert wird, ist eine Null gegen jene, die über die Bildung dieser Berge vergangen seyn muß.

Denke Du selbst ein wenig hierüber nach, mein lieber Tomo, und lebe wohl für diesesmal!

Vierter Brief.

Barletta, den 9ten Novemb. 1783.

Auf meiner Reise von Cirella nach Paola habe ich nicht lauter unfruchtbare Bemerkungen gemacht. Wenn sie auch ihrer Natur nach von denen, die der Hauptgegenstand meiner Reise

waren, sehr verschieden sind, so will ich sie Dir doch mittheilen. Ganz gewiß hast Du von der heiligen Capelle zu Paola gehört, worin man, nicht etwa den Körper des hochheiligen Stifters der Minimen, sondern ein Paar alte Schuh und einen Stab verehret, die ihm bey Lebzeiten zum Gebrauche gedient haben sollen. Die Ehrfurcht, welche man durch das ganze Königreich Neapel solchen Reliquien erweist, die zufälligerweise einem Heiligen gehörten (auch wohl nicht gehört haben können) ist ein sonderbares Beyspiel der schwärmerischen Erhitzung, die Kopf und Herz der Menschen entzünden kann, und die den Verständigern nothwendig übertrieben dünken muß. So könnten die Italiener, ohne darum für schlechte Katholicken erklärt zu werden, frey ihre Meynung über die berühmte Reise sagen, welche die Santa casa von Bethlehem bis Loretto *) durch die Luft gemacht hat. Der ehrwürdige Bischoff Campagnoni hat dies zu seinem ewigen Ruhme schon gethan. Auch der gelehrte Franzose P. L. Brün, und der wahrhaft fromme Muratori haben dem Aberglauben, welchen das

Volk

*) Gleichsam als ein Typus der neuerfundenen Montgolfieren. Der Uebers.

Volk und die eigennützigen Führer desselben mit der Religion zu verwechseln pflegen, mit festem Muthe den Krieg erklärt; und darum kann es auch einem reisenden Naturforscher wohl erlaubt seyn, von den Beobachtungen, die er über dergleichen Erniedrigungen des menschlichen Geistes gemacht hat, Rechenschaft zu geben, ohne zu fürchten, als ein Ungläubiger ausgezeichnet zu werden. Ich weiß wohl, daß es den ehrwürdigen Vätern nicht gefallen wird, wenn ich die Tugenden des heiligen Franciscus von Paola nach Verdienst anerkenne, ohne zu seinen Schuhen zu wallfahrten. Weil aber der Pater Mersenno, der Pater Le Süeur und eine Menge anderer Biedermänner aus diesem Orden nicht mehr am Leben sind, so bekümmere ich mich um die übrigen Herren nicht weiter.

Ungeachtet der geringen Zärtlichkeit, die der besagte Heilige gegen sein Vaterland blicken läßt, strömen doch aus allen benachbarten Provinzen Wallfahrer herzu, um sich alle Arten von Wohlthaten von ihm zu erbitten. Ich schiffte mich auf einer Felucke ein, die einen volljährigen Freyherrn von Basilicata, seine junge Ehehälfte, sein übriges Haus, und einige Weltpriester aus seinem Gefolge, nach

der

der heiligen Capelle überzuführen im Begriff stand. Man gieng damit um, einen männlichen Erben zu erflehen, damit der unglückliche Zustand der geplagten Vasallen sich nicht zu geschwinde verbessern möchte. Diesen frommen Zweck sollte die Reise zu dem heiligen Stabe und den heiligen Schuhen des Patrons von Paola bewirken. Weder dem Baron noch seinen Priestern fiel es ein, daß sie ein verdienstlicheres Werk stiften würden, wenn sie das Geld, was die Reise kostete, einer armen Wittwe oder Wayse, oder einem armen kranken Alten gegeben hätten! Vielleicht dachte die Baronesse eben so, wie ich; denn sie sah nicht so aus, als ob sie schuld an ihrer Kinderlosigkeit wäre! Ein paar grosse schwarze Augen voll Gluth und Flamme erheiterten ihr Antlitz, und liessen mich ganz etwas anders darin lesen, als in dem Gesichte des Barons und der Priester. Einer der letztern ward des Schwatzens gar nicht müde. Er unterhielt die ganze Schiffsgesellschaft mit den ausgesuchtesten Mirakeln, und die Bootsknechte hörten ihm mit weitoffenem Munde zu. Der Baron nickte ihm entweder auf eine gravitätische Art Beyfall, oder stellte kindische Betrachtungen an; seine Ehehälfte lachte — mit den Augen, und ich

Armer wußte nicht, wohin ich die meinigen wenden sollte. Bey solchen Gelegenheiten weiß man nicht immer die beste Parthey zu nehmen; ich half mir diesmal damit, daß ich ein Buch aus der Tasche zog, und in aller Stille darin las. Der Pfarrer Sprecher hatte die fromme Unverschämtheit, mich anzureden, und mir sein Mißfallen zu bezeigen, daß ich den erbaulichen Geschichten, die er auskramte, meinen Beifall versagte. Ich antwortete ihm in lateinischer Sprache ganz trocken: daß ich das Unglück hätte, die Landessprache nicht zu verstehen. Der gelehrte Priester blieb einige Minuten stumm; worauf sie mich einmüthig für einen Einfaltspinsel erklärten. Die Baronesse lachte abermals mit den Augen über ihre grosse Dummheit und über meine kleine Bosheit.

Auf eben dieser Ueberfahrt hörte ich auch das erstemal etwas von gewissen kleinen meßingenen Ringen, die durch Berührung der Suppenschüssel und des **Brautringes** der heiligen Mutter, wunderthätig geworden sind. Diese Reliquien werden mit grossem Prunke zu Perugia aufbewahrt, und gehören auch zu den ärgerlichen Possen, die in unsern hellern Zeiten durch politische oder kirchliche Klugheit und

Macht entweder zum Feuer verdammt, oder wenigstens entfernt werden sollten, wie es mit der heiligen Vorhaut des heiligen Christoph, und mit den Elefantenzähnen geschehen ist, welche die würdigen Brüder Bartholomäer zu Rom für die Backenzähne eben dieses grossen Heiligen ausgeben. Obgedachte kleine Ringe bewahren die Augen aller dererjenigen, die sie mit herzlichem Glauben am Finger tragen und alle Morgen ihr Ave treulich wiederholen, vor jedem Uebel, und jedem Unfall. Welch ein herrliches Präservativ für Naturforscher, die ihre Augen mit dem Mikroskop verdorben! Sollten nicht vielmehr die Priester selbst, statt ihres Reliquienkrams, der nach dem Heydenthume schmeckt, dem Volke lehren, daß es nur von guten Thaten und Werken, und von aufrichtigen Erhebungen zu Gott, die Erhaltung oder Heilung der Augen oder der andern Glieder zu erwarten habe?

Fast alle unsere Bootsknechte hatten auf ihren Armen schwarze Figuren und Sinnbilder, die in Haut und Fleisch eingeätzt waren. Ich war so neugierig, den einen, der mir am nächsten war, in aller Stille genauer zu betrachten. Er hatte seine Arme mit Hieroglyphen, die

denen am grossen Obelisk auf dem Platz Navona zu Rom gleichen, über und über bedeckt. Auf jedem Finger der rechten Hand hatte er ein Kreutz; auf der Hand einen Fisch; weiterhin ein Schiff in vollen Segeln; dann einen Cometen; dann eine Armkette, an welcher ein Herz hieng, das mit einem Pfeil durchbohrt war; dann ein Wappen des Königreichs beyder Sicilien; weiter oben ein Crucifix von Engeln umgeben, und endlich eine mit Sternen bekränzte heilige Mutter! Und diese ganze Proceßion auf einem einzigen Arm! Auf dem linken hatte er den Sanct Michael, der über und über bepanzert war, und den Drachen unter die Füsse trat; ferner den Mond, eine Menge Sterne, eine Sirene u. s. f.

Diese seltsame Gewohnheit der italienischen Schiffsleute, die sie den Wilden von Nova Zembla ähnlich macht, findet man auch hier und da in Dalmatien und im Venetianischen Gebiethe. Auch trift man auf dem festen Lande viele Bauern an, die sich ihre Arme so bunt äzen lassen. Ich weiß nicht, ob sich schon jemand in Untersuchungen über diese barbarische Gewohnheit eingelassen hat; mir scheint sie es zu verdienen. Herrschte sie bey den alten Grie-

chen

chen, oder bey andern Völkern? Kam sie aus den Ländern, welche die wilden Parthengänger nach dem Verfall des römischen Reichs hieher sandten? Oder haben sie ursprünglich dieselbe Veranlassung, vermöge welcher alle wilde Völkerschaften etwas dergleichen thun, ohne daß die eine von der andern etwas weiß? Wirklich wachsen die Schiffleute auf dem Mittelländischen und Adriatischen Meere und die dürftigen Bauern auf unsern (den venetianischen) reizenden Ebenen, wie wahre Wilde auf.

Als der vorhingedachte Sprecher ein wenig Athem schöpfte, nahm ein zweyter Priester das Wort, und unterhielt die Zuhörer auf gleiche Weise. Er gab ihnen eine lange Geschichte von der Seereise zum Besten, die der Körper des heiligen **Beatus** gemacht hatte. Eine schöne Dame, von ihrer Kammerfrau begleitet, machte den Piloten, und so reiste er, ich weiß nicht genau, ob von dem Persischen Meerbusen oder von dem Palus Mäotides, von Küste zu Küste, bis er endlich unterhalb **Maratea**, einer kleinen Stadt in der Landschaft **Basilicata**, anlandete. Hier, als an dem Ort seiner Bestimmung, blieb das Schiff unbeweglich stehen, und der Wind blies vergebens in

 die

die Segel. Man mußte also die heiligen Gebeine ausladen und nach Buons bringen, von wo er seine Reise nach Maratea weiter fortsetzte.

Diese fromme Novelle erinnert mich an eine andere, welche die Geistlichen zu Rovigno von einem grossen marmornen Kasten erzählen, in welchem der Körper der heiligen Euphemia gewesen seyn soll. Dieser kam von Calcedon bis zu den Küsten von Istria geschwommen, mit einer Leichtigkeit, als wäre es ein Papierschiffchen gewesen.

Die Einwohner von Maratea rühmen sich nicht, den Körper des heiligen Beatus ganz zu besitzen, sondern gestehen, daß sein Haupt und einer seiner Arme sich zu Neapel befänden. Von den Reliquien zu Ragusa und Venedig sprechen sie mit lächelnder Verachtung, und bedauern Eure und unsre Leichtgläubigkeit. Die Hüfte des heiligen Beatus schwitzt jährlich zwölf bis vierzehnmal Manna. So nennt man auch zu Bari ein gewisses Wasser, welches daselbst aus einem Beine des heiligen Nicolaus hervorsickert. Aber wirst du es glauben? Noch in diesem Jahre führte ein sehr eifriger, aber nicht sehr verständiger Neapolitanischer Schrift-

steller

steller das Manna von Maratea als einen Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion auf, und verband damit die grossen Quantitäten von Blut, Fett und Milch, die alljährlich in der katholischen Christenheit bald flüßig werden, bald schmelzen, bald gerinnen, die in barbarischen Zeiten Betrüger erfanden, und in hellern Tagen Gewinnsüchtige in Ehren und Würden bey dem Volk zu erhalten suchen, das, zur Schande der Vernunft, nur immer nach dem Ausserordentlichen und Wunderbaren zu laufen geneigt ist. Unsre gute, gesunde und ehrwürdige Religion hat immer Schaden, und nie Vortheil von solchen albernen, handgreiflichen Betrügereyen.

Zu Maratea, (sieh nur, wie gelehrt ich in meiner Reisegesellschaft geworden bin) fabricirt man auch kleine Brödchen, die mit dem Bildniß des heiligen Beatus gestempelt sind. Sie vertreiben das Fieber und gebiethen den Stürmen, als eben so viel kleine Aeolusse. Die Schamanen des Barons hatten uns schon versprochen, bey entstehendem Sturme die Wogen des Meeres dadurch zu stillen, daß sie den Fischen einige dieser kleinen magischen Pastetchen vorwürfen! Zum Glück behielten wir gutes

und heiteres Wetter. Du siehst daraus, wie wenig dazu gehört, die Gesetze der Natur, welche die Philosophen für unwandelbar halten, nach Willkühr zu verändern. Vier Drachmen Mehl's mit simplen Wasser gesättigt, stillen die Wuth des Meeres.

Gegen Abend hatten wir Musik. Der Priester Sprecher intonierte Loblieder auf die heilige Mutter, die sein eignes Machwerk zu seyn schienen. Das Chor der Ruderer wiederholte mit immer steigender Andacht jede Strophe. Nie habe ich Lieder gehört, die, statt Andacht, so viel Liebe athmeten. Der Enthusiasmus des guten Priesters, der von lauter Inbrunst durch und durch elektrisirt war, floß in die ganze rudernde Gesellschaft straks über. Mit zitternder Stimme und unter allen Zeichen der innigsten und feurigsten Verliebtheit riefen sie zur gebenedeyten Jungfrau:

„O heilige Mutter
Ich sterbe für dich!“

Die höhere Andacht hat unter allen Himmelsstrichen sehr viel Aehnliches mit der Liebe; aber in Calabrien und Sicilien erreicht diese Aehnlichkeit ihren höchsten Grad. Die Einwohner von Palermo und andern kleinen Städten

dort

dort herum, sind in die heilige Rosalia (die wahrscheinlich nicht mehr existirt, weil das einzige Ueberbleibsel, das man von ihr zeigt, offenbar untergeschoben ist) so sterblich verliebt und sprechen von ihr mit solchem Feuer, daß man nicht weit von der Wahrheit entfernt ist, wenn man sie für ein wenig närrisch hält. Dergleichen Erhizungen sind ansteckend; und ich weiß nicht, ob der gründlichste Mann für sich stehen könnte, wenn er eine Weile unter solchen Verliebten leben sollte. Ich wenigstens dachte, daß ich wohl selbst ein solches Loblied auf die Maria verfertigen würde, um es mit solcher Erhebung und Salbung von den guten Schiffsleuten singen zu hören, und daß ich gewiß am Ende selbst meine Stimme mit der ihrigen vereiniget hätte.

Paola (wo ich mich von meinen Gefährten trennte) ist eine kleine freyherrliche Stadt, mit ungefähr 4000 Einwohnern. Sie liegt am Abhange eines Berges und ist nicht übel gebaut. Die umliegenden Gegenden erzeugen nichts als glimmerichten Schiefer, der mit Quarz und röthlichtem oder grauen Granit und Probierstein abwechselt. Die Schichten des letzten nehmen den erhabenern Theil der Küste ein; die beyden

den Bäche, zwischen welchen Paola in der Mitte liegt, führen nichts als obige Steinarten, ein Beweis, daß sie nicht weit herkommen.

Von der Kirche und dem Kloster der Minimen, die in einem holen Kessel etwa eine Meile von der Stadt liegen, will ich dir nur dieses sagen: Die erstere ist von schlechter Bauart, mit sehr geschmackloser Stukkatur-Arbeit verziert, schlecht unterhalten und hat keinen Quaderstein aufzuweisen, der einen Dreyer werth wäre; das letztere ist mit Brüdern bevölkert, die statt fromme Gastfreundschaft auszuüben, auf eine unanständige Art Schenk- und Gastwirthe machen. Ich habe viele Ställe gesehen, die reinlicher waren, als der Vorhof dieser Kirche und die Zellen dieses Klosters. Mir erweckte dies Eckel und Abscheu; denn Oerter, die durch Gegenstände der Andacht berühmt geworden sind, müssen, wo nicht prächtig, doch wenigstens reinlich seyn. Doch wünschte ich, daß sie beydes zugleich wären, und daß sie von Männern bedient würden, die durch Wandel und Lehre sich verehrungswerth zu machen wüßten. Unanständige und von ungesitteten Leuten bewohnte so genannte heilige

Oerter

Oerter, würde ich, wenn es in meiner Macht stände, ohne Umstände aufheben. — — Aber das sind melancholische Betrachtungen! Mögen die Dinge gehen, wie sie können; die Zeit wird endlich ausrotten, was albern, zwecklos und schädlich ist. — Lebe wohl!

Fünfter Brief.

Barletta den 15. November 1783.

Wenn mich die grosse Hitze nicht abgehalten hätte, so würde ich einen Versuch gemacht haben, der Braunstein-Schicht (minera di manganese), welche sich nach dem Barrio bey dem Dorfe Niceto, vier Meilen von Paola, befunden haben soll, auf die Spur zu kommen. Auf der neuesten Charte des Königreichs Neapel finde ich dieses Niceto nicht. Vielleicht existirt es gar nicht mehr. Das Erdbeben und die durch dasselbe zunächst veranlaßte Entvölkerung, haben gemacht, daß eine Menge Städte, Flecken und Dörfer nach und nach verschwunden sind. Denn seit der Zeit, in welcher Barrio lebte, erfuhr das disseitige Calabrien das schrekliche Erdbeben vom Jahr 1683.

vielleicht das einzige, welches mit dem diesjährigen verglichen werden kann. Wenn man durch Calabrien, Apulien, Abbruzzo, und durch die Provinzen des Königreichs Neapel reiset, und alle die zertrümmerten Schlösser und Dörfer siehet, so kann man nicht ohne Schauder daran denken, daß diese schönen Gegenden in weniger als vierthalb Jahrhunderten mehr als hundert und zwanzigtausend Bewohner durch das Erdbeben verloren haben.

Von Paola aus setzte ich meine Reise zu Pferde fort und zwar längs dem Meere hin, um der Zugluft zu geniessen. Zu einer Landreise hatte ich bey der glühenden Hitze nicht Muth genug. Die Bäche, deren sich viele längs der Küste mit Ungestüm ins Meer herabstürzen und eine Menge Steine mit sich fortreissen, lassen auf die innere Beschaffenheit der dortigen Gegend sicher schliessen. Sie bedecken und verderben sehr oft die angebauten Aecker mit Horn- und Glimmer-Schiefer.

Das Landstädtchen Santo-Lucido, an welchem die Strasse vorbey führt, liegt auf einem Hügel, der aus röthlichem Kalkstein besteht, und der wahrscheinlich ein Zweig der Apenninen ist.

Unter den Bächen, die längs dem Wege zwischen steilen und engen Ufern herabrauschen, und das Meer von den Wurzeln der Berge gleichsam zurückstossen, ist nur ein einziger, der edle Steinarten mit sich führt, und zwar derjenige, der sich zwischen den beyden Dörfern Fiume-Freddo und Langobardo ins Meer ergießt. Dieser bringt Stücke von einem schönen Granit und grosse Klumpen von Hornschiefer, aus den Gebirgen herab.

Zu Belmonte höret der Granit und der Schiefer auf. Das Bette des Flusses Vere, auf welchen man stößt ehe man diesen Ort erreicht, zeigt dem aufmerksamen Beobachter, daß sich die Scene verändern werde. Man sieht da schon Hügel, die aus Kalkklumpen, oder aus Grand, Sand und Schaalthieren zusammengesetzt sind; auch findet man hie und da Stücke von Lava, die ich von Mormanno bis hieher nicht entdeckt hatte. Am Meere lag es voll abgerissener Stücke, und aus dem Wasser sahen ganz kleine Klippen eben dieses Producks hervor.

Ich sehe auf der Landkarte einen grossen und kleinen See in dieser Gegend angegeben. Wiewohl ich von der Vorstellung dererjenigen

weit

weit entfernt bin, die jedem See einen vulkanischen Ursprung geben, oder sie für eingestürzte Krater halten, (eine Meynung die niemand billigen kann, der in den Alpen gereißt ist, oder am Fuß derselben gewohnt hat, wo man in grossen Buchstaben den Ursprung der Seen lesen kann); so glaube ich doch vermuthen zu dürfen, daß solch ein Erdfall, der durch einen innern verzehrenden Brand veranlaßt worden, zu der Bildung der vorhin erwähnten Seen mitgewirkt habe. Diese Vermuthung ist freylich eben so wenig beweisend als alle übrige Conjekturen in diesem Punkt, die nicht durch eine persönliche Untersuchung an Ort und Stelle bestättiget werden; aber die Lavatrümmer, die sich dort herum finden, die nicht weit davon entfernte Insel Aeolia, und ein schwarzer Berg (Montenegro) wenige Meilen weiter hin, sind doch immer Umstände, die meine Vermuthung rechtfertigen. Aber du weißt, daß solche Combinationen nichts erweisen: denn es ist sehr oft der Fall, daß Laven in Gegenden verführt werden, wo nie ein vulkanischer Ausbruch war; daß sich grosse Landstriche, die von unterirrdischen Gewäßern ausgehöhlt sind, unmittelbar bey vulkanischen Bergen finden; und daß

endlich ein waldigter Berg eben sowohl ein schwarzer Berg genennt werden kann, als ein ausgebrannter. Wehe denen, die sich durch Benennungen oder andre natürliche Zufälligkeiten verleiten lassen, grosse Systeme zu bauen. Wenn sie uuter tausend Unwahrheiten eine aufbringen, so ist es ein Wunder! — Indessen ist es gut, wenn man von allem getreuen Bericht erstattet; doch ohne sich weder für das eine, noch für das andere ausschliessend zu erklären. In den Gegenden von Padua, von Verona, von Vicenza, von Neapel u. s. w. würde ein schwarzer Berg wahrscheinlich einen vulkanischen Berg bezeichnen. Die Ursache davon ist, daß in diesen Ländern die alten Berge entweder aus der Fläche hervorgestiegen sind, oder in den Wurzeln der höhern Gebürge auf kleinen Erhöhungen, mithin in Gegenden gebrannt haben, die bewohnbar und anbaufähig waren, und eben darum den Tannenbaum und ähnliche Bäume nicht wuchern und zu so dicken Wäldern nicht heranwachsen liessen, daß sie einem Hügel den Namen eines schwarzen hätten zu wege bringen können. Die schwarzen Wälder finden sich nur auf hohen, kalten und wenig bewohnten Bergen. Auch hat der

schwar-

schwarze Berg in Calabrien solch eine Lage, daß ich ihn für einen waldigten Kalk-Apennin halten zu müssen glaube.

Die Küste zwischen Paola und Amantea würde ausserordentlich steil und unwegbar vom Meere emporsteigen, wenn die beständigen Zufuhren der Bäche nicht eine Art von abhängigem Damme gebildet hätten. Aber eben dieser Damm besteht aus einem Erdreich, das einen traurigen Anblick gewährt: es ist sandicht, steinicht und salpetricht: dennoch suchen die Einwohner diesen ärmlichen Boden urbar zn machen, und schonen dabey weder Schweiß noch Kosten. Gewöhnlich bepflanzen sie ihn mit schwarzen Maulbeerbäumen, aber ihre Mühe verintereßirt sich schlecht. Die Bäume erheben sich höchstens sechs Fuß hoch von der Erde, und haben ein unangenehmes kränkelndes Ansehn. Die armen Calabrier graben und begiessen das Erdreich mit unendlicher Mühe, und säen dann Korn, Bohnen und andere Feldfrüchte darein.

Ich bemerkte im Vorbeygehen einige Landhäuser, die ziemlich gut in die Augen fielen; aber sie waren sämtlich mit Mauern und Thürmchen umgeben, wodurch sie ein gothisches Ansehen bekommen. Ich würde sie für Werke des

barbarischen Zeitalters gehalten haben, wenn ich nicht auf eins gestossen wäre, das man so eben erbaute, und auch mit dergleichen Zierrathen umgab, die, wie ich nun erfuhr, nicht müßig dastehn, sondern zu Schutzwehren wider die Streifereyen der Seeräuber bestimmt sind.

Von dem Innern dieser Gegenden sagt Barrio wenig. Unter der Burg von Cosenza giebt es Spuren einer Bleygrube, zu Migliano Steinsalz; Gyps zu Crepisito; Bley und Gold zu Macchia-Germana; Kupfer zu Tessana und Domici.

La Sila, eine Gruppe von Bergen, die ihrer schönen Wälder wegen berühmt ist, bringt den Rubus Idäus, dessen Frucht ich so sehr liebe, im Ueberfluß hervor. Ich wünschte, daß du ihn bey Deiner Zurückkunft aus Teutschland nach unserm Breno übergepflanzt finden möchtest. Deine gute Mutter wird es Dir schon verrathen haben, daß mehr als Ein fremder Baum dich daselbst an Deinen entfernten Freund erinnern werde. Siehe, mein Tomo, ich weide mich an dem Gedanken, daß Du und die Deinigen immer Gegenstände vor Augen habt,

die Euch an meine zärtliche Freundschaft zurück-erinnern müssen.

Amantea, das nach einigen das alte Nepetia seyn soll, itzt aber nichts Antikes mehr aufzuweisen hat, ist eine kleine Stadt am Meere. Ich kam daselbst ohne Empfehlungs-schreiben, ohne irgend eine Addresse, in der heissen Mittagszeit an. Meine Verlegenheit stieg auf den höchsten Grad, weil ich weder Wohnung noch Kost zu finden wuste. Aber ein junger Edelmann, Don Niccola de Vechis, nahm meine Noth zu Herzen und überhäufte mich mit Höflichkeiten. Ich bekam schönes Obst, und schlief in seinem eigenen Bette, welches er mir mit jener herzlichen Willigkeit anboth, die jede Wohlthat doppelt wohlthätig macht. Eine Dame, die ich nicht zu sehen bekam und deren Namen ich bis diese Stunde nicht weiß, schickte mir, ehe ich mich wieder auf den Weg machte, Caffee, weil sie gehört hatte, daß ich ein Venetianer sey. Immer werde ich mich mit der lebhaftesten Dankbarkeit an diese menschen-freundliche Aufnahme erinnern. Sie ward durch kein lästiges Ceremoniel unschmackhaft gemacht und kam gerade zu aus einem guten aufrichtigen und wohlwollenden Herzen. Ich bin

diesen

diesen guten Menschen zwiefachen Dank schuldig, weil sie, ausser dem Dienste, den sie mir im Augenblicke leisteten, noch einen Fond von Vergnügen in mein Herz legten, der durch die süsse und dankbare Erinnerung an sie immer von neuem lebendig wird.

Vier Meilen von Amantea (welches übrigens auf einem kalkigten, sandigen und grandigten Boden liegt) finden sich Marmorbrüche, die ich aber nicht untersucht habe. In einiger Entfernung rauscht der Turbido, ein wüthender Bach, der durch viele kleinere, die aus den Thongebürgen herabfallen, verstärkt wird. Seine hohen Ufer, die weit über die Fläche der umliegenden Gegend hervorsteigen, gleichen den Ufern des Agno und des Chiampo im Venetianischen, auf deren Deiche wir so manchen Zug zu Pferde gemacht haben; aber die Deiche, die den Turbido einschliessen, sind bey weitem nicht mit so grosser Einsicht angelegt als jene. Daher kömmt es, daß sie fast alle Jahre von den Fluthen zerrissen werden, die immer neues Erdreich über die Felder hinspühlen, und dadurch in der That mehr Nutzen als Schaden bringen. Nicht weit vom Ausfluß des Turbido fand ich am Seeufer von

neuem den glimmerichten Schiefer, der bald grau, bald röthlich, bald grün war.

Ohngefähr sechs Meilen von Amantea führte der Weg über ein Vorgebürge von Schiefer, das von den Wogen gewaltig bestritten ward. Die Schieferplatten krümmten sich wellenförmig in einander und machten tausend andere kleine Gruppen, die sich nicht beschreiben lassen. Eine Meile weiter hin zeigt sich der Kalkstein von neuem in grossen zertrümmerten Massen; der Weg führte mich zwischen zwey dergleichen hindurch und ich fand ihre Oberfläche so geglättet, daß ich wenig Werke der Kunst so fein polirt gesehen habe. Diese zerrißne und zertrümmerte Stelle wird Corraca genannt, wahrscheinlich von der Menge Raben, die hier haushalten, und besonders nach Stürmen überflüßige Nahrung an den Fischen finden, die durch die Wuth der Wellen gegen und zwischen die Felsen geschleudert werden.

Ein aufmerksamer Beobachter kann hier, ohne in das Innere des Bodens gedrungen zu seyn, recht wohl sehen, daß längs der Küste hin der Kalk älter ist, als der Schiefer. An einigen Stellen ist es mit Händen zu greifen, daß letzterer sich in den Spalten und Höhlungen

der grossen Kalkmasse angesetzt hat, die mit den Apenninen, wovon sich ein Zweig bis hieher erstreckt, verbunden ist. Wohin werden nun die voreiligen Systemklitterer ihren Urschiefer versetzen? Werden sie sich endlich überzeugen, daß nur vieljährige Beobachtungen, von unbefangenen Augen angestellt, in dieser Sache etwas vermögen? Bis jetzt sind wir noch mit wirklichen oder scheinbaren Widersprüchen überhäuft, und wir müssen unsern Urenkeln die Vereinbarung und Entwickelung derselben überlassen.

Der Fluß Oliva führt Trümmer von Kalk und glimmerichten quarzigten Schiefer, unordentlich durch einander. Das Bette des Savito ist voll kleiner Trümmer von Granit und schwarzen Serpentinstein. In Toskana sind Gyps und Schwefel die treuen Begleiter des Serpentins, also auch in Calabrien: in dem Gebiethe von Castiglione giebt es Gypsbrüche: und zu S. Euphemia, zu S. Biagio und Ferolito finden sich heisse Schwefelbäder.

Die Luft in der Gegend von Euphemia ist höchst ungesund, wegen der vielen salpetrigten Laachen, die dort herumstehen und stinkend werden. Ich brachte daselbst ohne Abendbrod,

 ohne

ohne Bette, und in einer Stube, die mit mehr als sumpfigten Ausdünstungen verpestet war, die traurigste aller Nächte zu.

Lebe wohl. In meinem künftigen Briefe sollst du mit mir diejenigen Gegenden des Landes durchreisen, die der Schauplatz des letzten Erdbebens gewesen sind.

Sechster Brief.

Barletta den 20 Novemb. 1783.

Fast gereuet es mich, lieber Tomo, daß ich es unternommen habe, diese dürftige Beobachtungen über die mineralische Beschaffenheit Calabriens zusammen zu suchen. Sie sind wahrhaftig von so kleinem Belang, daß ich mich ihrer gern ein wenig schäme. Indessen will ich doch, trotz diesen kleinen Anwandlungen von Schaam, meine Erzählung fortsetzen, in der Hofnung, Dir mit der Zeit etwas besseres liefern zu können. Wäre es auch möglich, daß der mineralogische Zustand Calabriens noch länger eben so unbekannt bleiben könnte, als der von Sibirien und von Amerika, unter einer

Regierung, die so sichtbar das Wohl einer Nation zu befördern sucht, die sie von so vielen Seiten schon beglückt hat?

Das jenseitige Calabrien ist eine Halbinsel, die mit dem festen Lande durch eine niedrige Landenge verbunden ist, welche die Reihe der Kalk-Apenninen nicht mehr fortzupflanzen scheint, wie sie solche vor Alters gewiß fortgepflanzt hat. Diejenige Seite, die nach dem Mittelländischen Meere hinsieht, ist eine Ebene, die durch Sand und Thon, welche der Fluß Amato herzuführt, und durch den Bimsstein, welchen das Meer nach einem vulkanischen Brande auf Stromboli oder den Lipparischen Inseln hier auszuwerfen pflegt, unstreitig ist gebildet worden. Die Seite nach dem Jonischen Meere zu, ist gebürgigt, und soviel ich ohne dort gewesen zu seyn vermuthen kann, sind die dasigen Berge kleine Kalkberge, oder wenigstens müssen sie mit andern abwechselnd und unterbrechungsweise gefunden werden.

Die Mitte der Landenge muß sicherlich Kalkberge enthalten, aber allem Anschein nach läuft die Kette der Apenninen daselbst aus. Ich war nicht im Stande diesen Landesstrich mit aller dazu erforderlichen Genauigkeit zu

untersuchen, und deshalb will ich es dir nicht als Gewißheit aufdringen, daß die Apenninen zwischen dem Meerbusen von S. Euphemia und dem von Squillace aufhörten. Ich suchte über diese merkwürdige Aufgabe aus der physischen Erdbeschreibung von eingebohrnen und verständigen Leuten einiges Licht zu bekommen: aber dieser Himmelsstrich scheint keine aufmerksame Beobachter hervorzubringen. Ich erfuhr von ihnen nichts, als die Gewißheit von der ausserordentlich niedrigen Lage der Landenge, und daß man in wenigen Gegenden, die weit genug von der Temperatur der hohen Berge entfernt liegen, beyde Meere sehen könnte. Hieraus folgt, daß das jenseitige Calabrien vor Zeiten eine Insel gewesen seyn müsse. Diese Folgerung wird Dir nicht ganz einleuchtend seyn; aber laß sie nur diesesmal durchschlüpfen und erwarte mit der Zeit eine nähere Entwickelung derselben.

Wenn man mir Wahrheit berichtet hat, so findet sich auf dem erhabenen Theile der Landenge Thonhügel, die höher sind als die Kalkhügel, und Du begreifst leicht, daß sie nicht anders als durch Gewässer, die zwischen

den

den Unterbrechungen des Apenninen-Gebürges hindurch flossen, gebildet seyn können.

Auf meiner Reise von Euphemia bis Pizzo hatte ich das Ländchen Maida, dessen Hügel aus Thon bestehen, immer zur Linken. Barrio merkt an, daß sich Brüche von marmorartigem Gyps und eine salzige Quelle daselbst fänden. Die Gegenden um Marcellinara, welches etwas weiter hin liegt, sind von eben dieser Beschaffenheit. Aus diesen Angaben läßt sich sicher schliessen, daß in den tiefer liegenden Schichten Schwefel und Steinöl zu finden seyn müsse. —

Dieses ist die gewöhnliche Beschaffenheit der Berge und Hügel, die sich seitwärts an die Apenninen lehnen; und gerade so findet man sie, nach den Beobachtungen gelehrter Reisenden, überall, wo die verschiedenen Zweige der grossen Kalkapenninen, die durch Europa streichen, ein Ende nehmen. Der trübe Fluß Angitola (über welchen man, da ich ihn paßirte, eine prächtige Brücke führte) zeugt sehr deutlich von den Bestandtheilen der Berge im Innern der Landenge. Seine Gewässer sind aschgrau, wie die Gewässer des Pescara-Flusses in Abruzzo, der wegen seiner schwärzli-

chen Farbe von den Alten Aternus genannt wurde.

Indessen muß es doch im Innern der Landenge auch Granit- und Schiefer-Berge geben, weil auch hiervon der Fluß Angitola unverkennbare Merkmale mit sich führt. Ueberdies findet sich auch auf der ganzen Strecke von Angitola bis nach dem Städtchen Pizzo Granit auf der Landstrasse.

Ich setzte eilig über den Angitola, und stieg auf einem angenehmen Wege, wo ein frisches Lüftchen wehete, nach Pizzo hinan. Auf diesem Wege bemerkte ich an der Seite eines Granithügels einige Stellen, die genau das Ansehen des decomponirten Granits hatten. Denn er lag hier zwischen ziemlich harten Massen von gemeinen Granit, unordentlich zerstreut. Eben dieser Hügel zeigt alle Merkmale eines durch vulkanische Gährung aus dem Meere emporgehobenen Berges, und hat einige Aehnlichkeit mit den Bergen bey Viterbo. Er ist ein neuer Beytrag zur Aufrechthaltung des Systems einiger Naturforscher, die den Granit durch Feuer bilden lassen. Um meiner Sache ganz gewiß zu seyn, habe ich alles sehr genau untersucht. Ich fand längs dem Wege

eine

eine Masse von Kalk, die rund umher von Granitplatten umgeben war, welche bereits anfiengen zu verwittern. Jene Kalkmasse war von Meerinsekten durchbohrt und durchlöchert, wie es sich bey Kalk, der im Meer gelegen hat, gewöhnlich zu finden pflegt. Ich konnte mich nicht genau überzeugen, ob sich diese Masse würklich ganz isolirt unter diesem verwitternden Granit befinde, oder ob sie unten mit einer verborgenen Kalkspitze des Apenninengebürges zusammen hange. Im ersten Fall wäre dies ein sicherer Beweis für den vulkanischen Ursprung jenes Granithügels; aber man kann diese Erscheinung durch nichts anders, als durch ein Emporschnellen und Herabfallen aus der Höhe erklären. Aus eben dieser Ursach finden sich auch in den vulkanischen Hügeln, die aus Tuff bestehen, sehr oft grosse Stücke von alten Laven und Kalkstein: wir selbst haben dergleichen mehr als einmal in den Gegenden von Vicenza beobachtet. Wenn die Kalkmasse tiefe Wurzeln hat und zu irgend einem unsichtbaren Zweige der Apenninen gehört, so könnten unerfahrne Beobachter, die zumal der Hypothese anhangen, daß der Granit durch das Wasser gebildet worden, leicht verleitet werden, zu glauben, daß

die

die Materien, mit welchen er umgeben oder unter welchen er begraben ist, einzig und allein von dem Meere ausgearbeitet seyn müssen. Aber nicht also würden die andern schliessen, die feines Auge genug haben, um die plutonischen Merkmale der mineralischen Produkte zu erkennen.

Die äussere Schaale dieses Hügels (denn Schicht kann man ihn nicht nennen) ist ein Haufen von grossen Granitschollen, die nach und nach verwittern und sich in Platten zerlegen, gleichsam als ob sie aus solchen Platten wären zusammengesetzt gewesen. Ihr Kern ist überaus hart, wie in den Lavaklumpen, die man auf den Vicentinischen Gebürgen so häufig antrift, und die sich, weil sie den Anfällen der Luft ebenfalls ausgesetzt sind, nach und nach spalten und in Schülfern zerblättern. Der verwitternde Granit dieses Hügels enthält eine Menge kleiner Klumpen eines schwarzen leuchtenden Glimmers, der demjenigen sehr ähnlich ist, welchen man in den Laven von Fraskati und noch häufiger in den Laven des Berges Vultura findet; deshalb fehlt es ihnen an Härte. Wenn diese Beschaffenheit der Berge bis weiter hinunter zum Meerbusen von Squillace

fort-

fortdauert, so ist der Ursprung dieser Landenge bald bestimmt: so ist es bewiesen, daß das jenseitige Calabrien in den ältesten Zeiten eine Insel war; wie ich dann auch irgendwo gelesen zu haben glaube, daß hiervon bey den Alten eine Tradition im Umlauf gewesen sey.

Pizzo, welches in dem letztern Erdbeben, nach den eingelaufenen Berichten, völlig zu Grunde gerichtet seyn soll, war eine Stadt von ungefähr fünf tausend Einwohnern. Letztere trieben eine lebhafte Schiffarth, und machten sie dadurch zur Stapelstadt für die umliegende Gegend. Der Boden, worauf sie lag, war ein sandiger Tuff, der deshalb bey einem starken Erdbeben nicht zusammenhalten konnte. Nach dem Berichte des Sign. Vivenzio kamen nur 9 Personen dabey ums Leben — o, wie wünschte ich, daß sie sich alle gerettet haben möchten!

Auch Pizzo verließ ich mit wahrer Zuneigung gegen die Calabrier. Der erste Eindruck entscheidet doch immer über Liebe und Haß. Ich fand daselbst einen grundehrlichen Gastwirth, der mich mit Höflichkeiten überhäufte, und doch nachher solch eine kleine Rechnung machte, daß ich bis diese Stunde glaube, er hat sich zu seinem Schaden verrechnet. Als ich mich am

andern

andern Morgen sehr früh und noch halb im Schlafe auf den Weg machte, ließ ich meine Uhr im Wirthshause zurück. Ich war schon weit von Pizzo als ich es erst gewahr ward. Schon wollte ich umkehren, als mir ein Knecht ganz ausser Athem entgegen kam, und mir im Namen seines Herrn die Uhr überbrachte. — Geh und suche mir solche gefällige Redlichkeit in den Gasthöfen unsers gebildeten Italiens! Dieser gute Gastwirth hies Bruno di Marcello! Wenn er doch einmal erführe, wie gern ich mich seiner erinnere! Und wenn doch er und seine ganze Familie die schönen Tugenden der Rechtschaffenheit und Gastfreundschaft, zu üben nie müde werden möchten! — Du erinnerst Dich an die herzliche Aufnahme, mein lieber Tomo, die wir in der Brückenschenke in Graubündten fanden? Gewiß erinnerst Du Dich daran; denn Herzen, wie das Deinige, vergnügen sich mit dem Andenken guter Menschen. Die Familie des redlichen Bruno di Marcello war das Gegenstück zu jener!

Ich machte auch eine kleine Wasserreise, um die Küste von Bivona zu sehen, die vor Alters Hiponium hieß und diesem Meerbusen, der auch Golfo Lametico und Terineo genannt

nannt wird, den Namen gegeben hat. Ein reizendes Grün bekleidete diese Küste, ob wohl es schon in den heissen Tagen des Jul. war. Die Felder und Fluren, die von oben bis unten angebauet waren, die herrlichen Oelgärten und schönen Weinberge grünten so fruchtbar und frisch, daß man sich keine Aussicht malerischer denken kann. Die Alten waren berechtigt zu dichten, daß Proserpina aus Sicilien hieher gekommen sey, um Blumen zu pflücken.

An dem Gestade von Bivona finden sich Klüfte von weichem Kalkstein, der mit allerley Seeprodukten vermengt ist. Schichten dieser Steinart bleiben bis Tropea und noch weiterhin sichtbar. Die seltsame Beschaffenheit des Striches, der das Vorgebürge Zambrone bildet, entsteht hauptsächlich daher, daß er längs dem Meere hin einerley Bestandtheile, aber in seinem Innern eine grosse Mannigfaltigkeit von Produkten zeigt.

In der Nachbarschaft von Pizzo entspringt eine säuerliche eisenhaltige Quelle, deren sich die Einwohner auf mancherley Weise bedienen. Auch finden sich Schmergel und einzelne edle Granitmassen daselbst, ohne daß man tief suchen darf. Ueberhaupt müßte diese Gegend,

wenn

wenn man sie mit Fleiß untersuchte, eine Menge von angenehmen merkwürdigen und belehrenden Gegenständen darbiethen. Ich hoffe, daß die Akademiker von Neapel, die ausgesandt sind, die Zerstörung des letzten Erdbebens zu untersuchen, in kurzem viel Gutes über diesen Gegenstand bekannt machen werden.

Als ich von Pizzo aus zu Lande nach Monteleone reiste, führte mich der Weg, der von Schiefer und verwitterndem Granit durchbrochen war, immer Berg auf; sobald ich aber auf der Höhe war, breitete sich eine schöne fruchtbare Fläche vor mir aus, auf welcher einmal über das andere ansehnliche Bänke eines weichen Kalksteins zu Tage lagen. Aber der gröste Theil dieser Ebene besteht aus einem weißlichen Mergel (marga biancastra) voll verkalchter Schaalthiere, die auch mit unter ihre natürliche Gestalt beybehalten hatten. In den grossen Rissen, die das Wasser gemacht hat, fanden sich Sandlagen, die auch voller Seethiere waren.

Monteleone ist eine freyherrliche Stadt, mit noch nicht völlig 8000 Einwohnern. Von aussen macht sie eine ziemlich gute Figur; aber von innen ist sie abscheulich schmutzig. Das letztere

tere Erdbeben hat sie hart mitgenommen; doch haben nur sehr wenig Einwohner ihr Leben dabey eingebüßt. Schon wogte auf den Feldern vor Monteleone ein Meer von reifen Aehren; aber dieser Anblick wahr mehr prächtig als angenehm, weil nicht Grün genug vorhanden war, um gegen die einförmige Dürre der Halmen vortheilhaft zu kontrastiren. Nur einige Ulmenbäume am Eingange in die Stadt, und eine Allee, die zum Schlosse gehört, konnten dem Auge eine erquickende Labung verschaffen.

Die vulkanischen Ausbrüche, welche die Berge hinter Pizzo emporhoben, müssen bis Belforte wirksam gewesen seyn, wenn man dem umständlichen Bericht des Barrio von den vulkanischen Produkten, die sich dort finden sollen, Glauben beymessen will. Er sagt, daß sich bey einer Kirche der Cistercienser der lapis obsidianus (vulkanisches Glas) finde, und fügt hinzu, daß man ihn zu seiner Zeit in den Glashütten gebraucht habe. Ich theile Dir seine eigenen Worte mit; sie sind wichtig, weil sie über eine ökonomische und physikalische Manipulation damaliger Zeit Licht verbreiten: Secundum aedem, sagt er, lapis obsidianus nascitur, ex quo fit vitrum optimum. Ich weiß,

daß man sich in einigen andern Ländern des vulkanischen Glases in den Glasmanufakturen bedient, und mittelst desselben Waaren verfertigt, die den englischen Glaswaaren beykommen, und die doppelte Vollkommenheit haben, daß sich die Liqueurs besser darin halten, daß sie nicht so leicht zerbrechen, als die übrigen.

Die besten Karten stellen das Apenninengebürge zwischen Belforte und Simbario als ziemlich erhaben vor; aber demungeachtet belehrt uns Barrio, daß auch an dem letztern Orte lapis obsidianus gefunden werde. Aus diesem Umstande kann man schliessen, daß in alten Zeiten an und um die grosse Kette der Kalkgebürge Vulkane gebrannt haben, so wie ihnen in Campanien und Apulien der Vesuv zur Rechten und der Volture zur Linken brannten. In der Nachbarschaft von Belforte, auf dem Wege, der nach Stilo führt, findet sich auch, nach dem Barrio, Frauenεis (gesso specolare). Es ist gewiß kein gemeiner Fall, diese Gypsart und vulkanisches Glas so nahe bey einander zu finden, und ich weiß kein einziges Beyspiel im Grossen davon. Indessen ist gewiß, daß ich in den Bergen von Lugo, und in den an vulkanischen Produkten so reichen

Vicen-

Vicentinischen Versteinerungen von zweyschaaligen Seethieren (petrificazioni di Bivalvi) gefunden habe, die in ihren Höhlungen Gypskristallen enthielten. Doch sehe ich nicht ab, warum in vulkanischen Gegenden sich kein Gyps befinden sollte: giebt es nicht in dem Thale Ronca und anderwärts regelmäßige Schichten von Kalk, die mit Lava abwechseln?

Zu Soriano, wo es Töpferwerkstätten, Gyps- und Schleifsteinbrüche giebt, fand ich es bestätigt, daß die untern Apenninen aus Thon, Gyps und Sand bestehen. Eben so giebt es auch zu Atriparni und Ceano Selenit (pietra specolare) und in der Nachbarschaft der nun zerstörten Stadt Mileto, arbeitet man in marmorartigen Gyps. Diese unglückliche Stadt war auf dem Rücken eines Thonhügels, gewiß ohne alle Ueberlegung erbauet. Die eisenhaltige Erde zu Leo und Serrata, die Salzwasser zu Stritantone und die Schwefelquellen zu Feroleto, Galatro und Cinquefrondi zeugen deutlich von der Beschaffenheit der Kette der untern Apenninen, so wie die Kalkhügel von Borello, von Arena, Scrito und von Anoja den unregelmäßigen und niedrigen Auslauf der Apenninen beweisen.

Lebe wohl für diesesmahl, mein theurer Freund, lebe wohl!

Siebenter Brief.

Barletta, den 16ten Novemb. 1783.

Das Thal, welches der Metauro durchfließt, der daselbst die Gewässer der abschüßigen Ebene von Monteleone aufnimmt, war damals, als ich es durchreiste, ein überaus reizender Landesstrich. Einige isolirte Thonhügel, die mit einer kunstreichen Nachläßigkeit gleichsam hingeworfen schienen, und größtentheils mit Grün bekleidet waren, auch nicht vulkanischen Ursprungs seyn konnten, weil sie nicht das mindeste Merkmal davon zeigten, bestätigten die Bemerkung von neuem, auf die mich die letztern Unfälle dieser Gegenden, die durch Erdfälle und Spaltungen hervor gebracht seyn müssen, ganz natürlich leiteten: es sey nehmlich gefährlich auf dem Rücken oder Abhange von Hügeln dieser Art und Natur zu wohnen. Auch ohne Erdbeben pflegen sie gern einzuschießsen und sich stückweise abzulösen, und dieses bringt ihre ursprüngliche und wesentliche Struktur

tur so mit sich. Thon und Sand der Berge zweyter Ordnung liegen auf der steinigten ersten Basis grösserer und älterer Ketten, die nothwendig einen Abhang nach dem Meere haben müssen. Die wesentliche Verschiedenheit, die zwischen den unzusammenhangenden Erdarten, Sand und kleinen Steinspitzen, und zwischen den tiefern festen Kalkwurzeln der Apenninen statt findet, ist Ursache, daß letztere gegen alle zufällige neuere Geschiebe ihren Platz als Urgebürge behaupten, und den unterirrdischen Gewässern zwischen sich und jenen bald mehr, bald weniger Raum lassen. Diese Gewässer nun verursachen, wenn die Basis der kalkichten Grundgebürge sehr abschüßig ist, und wenn sie nach und nach unabläßig ihr Bette zu erweitern streben, jene grossen Risse, die oft, ohne daß eine Wirkung von aussen dazu kömmt, unversehens entstehen und desto häufiger entstehen, wenn eine fremde Gewalt die im Innern sich stämmenden Gewässer, die langsam abzulaufen bestimmt waren, plötzlich aus einander treibt oder empor hebt. Diese Erscheinungen sind nach einem grossen Regen, oder nach einem jähen Thauwetter am gewöhnlichsten, weil sich dann die Gewässer mit Macht in die unterirr-

dischen Canäle hineinstürzen, die sich immer zu erweitern streben, wenn sie sich in einer weichen Materie befinden. Durch diese übermäßige Ausdehnung veranlassen sie den Sturz der obern Schichten, wodurch dann ihre Ausgänge verstopft werden; die Gewalt des eingesperrten Wassers vermehrt sich nach Verhältniß, und so entstehen Sturze aus Sturzen und die Gewässer stämmen sich immer gewaltiger. Auf diese innere Empörung der Thonberge folgt fast immer die Entstehung neuer Seen, oder stehender Laachen, oder auch wohl tiefer und weitläuftiger Sümpfe. Noch häufiger ist das Einschiessen der Ufer, die aus unzusammenhängendem Grand bestehen; aber selten zieht es verwickelte oder merkwürdige Erscheinungen nach sich. Wem das Schicksal ein Land zur Wohnung angewiesen hat, das dem Erdbeben unterworfen ist, der baue sein Haus nicht auf einen Thon- Sand- Tuf- und Grand-Boden; und wenn er es nicht mitten in eine Ebene hinstellen kann, so stelle er es an einen festen lebendigen Felsen: dann kann er unbesorgt und ruhig schlafen. Ich machte diese Bemerkung nach dem Erdbeben im Jahr 1780 zu Cettaro; dort waren alle auf lebendige Felsen gebaute Häuser unbeschä-

beschädigt geblieben, aber die auf weichern Boden standen, litten alle. Die abgerissene Stücke des Gestades, die in das Meer hinabgerollt waren, hatten keine andere Bestandtheile als Sand und Meer-Grand. Ich will nicht gerade zu behaupten, daß der Bewohner eines wohlbewurzelten Felsens, der sich nahe an dem Centrum eines starken Erdbebens befindet, darum ganz sicher sey; aber gewiß ist es, daß er eine gänzliche, unversehene Zerrüttung seines Wohnplatzes schwerlich zu besorgen haben wird.

Das schöne Thal, welches der Metauro durchfließt, erzeugt keine zum Verarbeiten taugliche Steine; deshalb muß man zum Bau der neuen Strassen aus der Nachbarschaft von Pizzo Granit und Hornschiefer herbeyschaffen. Der Fluß ist nicht tief, hält aber doch Wassers genug um sein Bette auszudehnen, und es giebt einen schönen Anblick wenn man ihn von oben herab übersieht. Indessen hat doch diese Gegend, trotz ihrer äusserlichen Schönheit, gleichsam eine innerliche Krankheit, die durch eine Menge stehender Laachen veranlaßt wird. Im hohen Sommer ist daselbst die Luft sogar lebensgefährlich.

Es ist eine wichtige und durch die Erfahrung genugsam erprobte Bemerkung, daß ungewöhnlich breite Betten der Flüsse ein entvölkertes, unangebautes und ungesundes Land ankündigen. Gewässer, die keinen weiten Lauf zu machen haben und nicht mit Dämmen eingefaßt sind, pflegen nie tief zu seyn, und fliessen deshalb langsam. Ihre Betten sind ungleich, voll Erhöhungen und Vertiefungen, die, wenn die heisse Jahrszeit hereinbricht, stehende Laachen bilden, worin Insekten und andere kriechende Thiere sich entwickeln und vermehren, und endlich noch, ehe sie durch die Sonne ins Trockne gesetzt werden, an der giftigen Gährung, worin das Wasser durch die Hitze gesetzt wird, sterben und in Fäulniß übergehen. Die pestartigen Ausdünstungen werden durch die Seewinde auseinander und selbst in Gegenden hineingetrieben, die wegen ihrer höhern Lage nichts zu befürchten haben sollten. Wehen dann binnen einigen Tagen diese Winde nicht, so müssen jene Dünste die Luft der niedrigen Gegenden mit einem tödlichen Gift anstecken, das besonders in der feuchten Abenddämmerung gefährlich seyn muß.

 Die

Die Landstadt Rosarna, welche auf einem schmalen länglichen Hügel am Ufer des Metauro liegt, gewährt keinen übeln Anblick. Fünf Arten Mönche haben sich daselbst eingenistet: ein Beweis, daß das Land keinen Mangel an Lebensmitteln habe. Weil ich keine erträgliche Herberge daselbst fand, so entschloß ich mich in die Ringmauern eines der Klöster zu gehen, um mir wider die stechenden Strahlen der Mittagssonne ein Obdach zu suchen. Nie habe ich einen Ort gesehen, der einem Stalle so täuschend ähnlich war, nie solche tölpische unreinliche Leute, als diese Brüder und Söhne des hochheiligen Franciskus. Kaum konnte ich einen plumpen und unreinlichen Stuhl bekommen, und auch diesen ließ man mir auf eine äusserst grobe und verächtliche Art durch einen stinkenden Layenbruder hinstellen, der mir die Thüre vor der Nase zuschlug. Ich weiß nicht wie man Klöster dieser Art dulden kann, und warum man nicht die dazu gehörigen Kirchen, die durch Unanständigkeiten unsere gute ehrwürdige Religion herabsetzen, ohne Umstände verschließt? Doch glaube ich, daß der Zeitpunkt nahe sey, wo die wohlthätige und aufmerksame Regierung das unglückliche Calabrien von

dieser Menschenart befreyen wird, die durch ihr böses Beyspiel noch mehr als durch ihre Faulheit ex professo, vermöge welcher sie das arme Volk aussauget, so schädlich geworden ist. Nach den letzten traurigen Unfällen bedürfen die Calabrier besonders Beyspiele einer wirksamen Thätigkeit; Beyspiele der Trägheit müssen ihnen aus den Augen, und diese Blutigel müssen ihnen von der Haut gerissen werden.

Hinter Rosarna fand ich eine sandige Fläche. Ich reiste über selbige nach dem elenden kleinen Landstädtchen Gioja, das eine ungesunde Luft hat, nicht weit vom Meere liegt, und auf den Trümmern des alten Metauria, der Vaterstadt des Stesichorus, erbauet seyn soll. Nahe bey derselben bemerkte ich kleine Erhöhungen, bald von Fluß-Tuff (tufo fluviatile) bald von Meergrund und andern Seeprodukten. In ältern Zeiten muß der Metauro seinen Lauf hierdurch genommen, und der alten Stadt, von welcher auch nicht die kleinste Spur übrig geblieben ist, den Namen gegeben haben.

Fünf Meilen von Gioja lag die angenehme Stadt Palmi, von welcher, seit dem letzten unglücklichen Erdbeben, nichts als Trümmer

mer übrig geblieben sind. Ein nachgebender Boden, der dem von Seminara und Bagnara gleicht, veranlaßte die Zertrümmerung dieser Stadt.

Zwischen Bagnara und Scylla dauert das steile Ufer immer noch fort. Es zeigte abwechselnd bald Schiefer, bald Granit, bald Streifen von weissen Quarz voll schwarzen Schörl. Bey Scylla sah ich Granit in wellenförmigen Schichten auf solche Weise gelagert, daß er den Schieferarten einiger Länder sehr ähnlich sahe. Diese Aehnlichkeit scheint mir einer nähern Untersuchung würdig zu seyn; ich habe sie in diesen Gegenden längst dem Meere öfter als einmal bemerkt.

Scylla ist die Vaterstadt des thätigsten unter allen Neapolitanischen Naturforschern, des P. Minasi, eines Dominikaners, der sich durch mancherley Schriften bekannt gemacht hat. Er ist zwischen vierzig und funfzig Jahr alt, und ein Mann voll Feuer und Aemsigkeit. Unter den Schriften, die er bis jetzt herausgegeben hat, handelt die erste von der berühmten Lufterscheinung, Fata Morgana (die Fee Morgana) genannt, die sich über den Canal von Meßina in der heissesten Jahreszeit vor

Sonnen-

Sonnenaufgang zu zeigen pflegt; die zweyte enthält interessante Bemerkungen über die grossen See-Krebse; die dritte, die ohne seinen Namen herauskam, liefert ein Verzeichniß von den Conchylien des Meerbusens von Taranto, und mancherley Betrachtungen über die Conchyliologie, die hauptsächlich ihre Nuzbarkeit beweisen sollen. Du findest die Schriften des P. Minasi, wenn ich nicht irre, zugleich mit nervigten Beurtheilungen derselben, in den Deliciis unsers vortreflichen Corbes angegeben.

Der Pater Minasi hat dem Uebersetzer und Commentator des Gedichtes, Deliciae Tarentinae betitelt und von d'Aquino verfaßt, eine Menge Sachen aus seinem naturhistorischen Schatze mitgetheilt. Eigentlich hat der Verfasser dieses Gedichts seinen Gegenstand nur in ungefähr zweytausend Versen behandelt: aber der gute Cardecci, der es kommentirte und herausgab, verlieh ihm Korpulenz, und fütterte es in einen Quartband von 550 Seiten mit den kleinsten Lettern gedruckt, sorgsam und väterlich ein. Dennoch finden sich in diesem Buche unter tausend ekelhaften Mikrologien viel gute Sachen, die den Minasi zum Urheber haben mögen. Die Noten sind ganz vollstän-

dige

dige Abhandlungen, z. B. über die Tarantel, über den Nautilus, über die Fischerey und die verschiedenen Wohnungen der Thunfische; über die Lebensart und den Fang der Austern; über die Schneckenmuschel (pinno); über die Kammuschel (pettino) über Ebbe und Fluth des Meeres von Taranto u. dergl. m.

Die Lage von Scylla hat sich seit den Zeiten von Strabo sehr verändert; ihr Hafen ist verschlemmt, und wo sonst Wasser war, ist jetzt trockenes Land. Zwischen diesem berühmten Felsen und zwischen Reggio ist die Küste größtentheils sehr steil; aber da, wo die Betriebsamkeit der Calabrier sie nur immer zu nutzen wußte, ist sie ein Wunder der Schönheit und Kultur geworden. Mit was für Augen muß Brydone diese Gegenden angesehen haben, da er in seinen Briefen solch eine traurige Schilderung von ihnen macht! hat er denn die Ebene von Pentimele, und die schönen Gärten am Gestade hin gar nicht gesehen?

Barrio erwähnt bey der Beschreibung von Fiume-di-Muro eines Pfarrers, der im sechszehnten Jahrhundert daselbst lebte, und die Kunst verstand, unendlich kleine Sachen in

Holz

Holz auszüschneiden. Unter andern hatte er eine Kutsche geschnittelt, die von zwey Ochsen gezogen wurde und demungeachtet nicht grösser als ein Waizenkorn war. Man sah den Kutscher auf dem Bock, und im Wagen selbst Reisende von weiblichen und männlichen Geschlecht aufs deutlichste und feinste ausgedrückt. Eine andere ähnliche Kutsche von seiner Arbeit ward von einem Floh mittelst eines hölzernen Kettchens gezogen. Armselige Talente! Und was für einen Absatz machen sie gegen jene, die unsere thätigen Forscher auf die Erweiterung unsrer Wissenschafts-Sphäre verwenden, die, weit entfernt, das Grosse zu verkleinern, lieber das Kleine groß, das Unsichtbare sichtbar machen!

Die Hügel zwischen Scylla und Reggio bestehen, so viel ich bemerken konnte, aus Sand, Schiefer und Grand von Granit und Hornstein. Aber das Capo dell armi, ungefähr sechs Meilen von Reggio, gehört zum Apenninengebürge und besteht aus sehr festem Kalkstein, der voll versteinerter Seeprodukte ist. In Reggio hielt ich mich nicht lange auf, vielleicht nicht so lange, als nöthig war, um Gegenstände aufzufinden,

den, die der Aufmerksamkeit der Naturforscher würdig gewesen wären.

Von dem alten Glanze der Stadt Reggio findet man heut zu Tage keine andere Spuren, als eine kleine Anzahl von Innschriften, theils in griechischer, theils in lateinischer Sprache. Ein dortiger Gelehrter, Signor Morisano, hat sie in einem dicken Quartbande erläutert. Ich hatte Lust das Werk zu lesen, als ich aber gleich anfangs auf eine ewige Abhandlung über die beyden Worte Rheginis Juliensibus stieß, die auf einem zerbrochenen Steine waren gefunden worden, sank mir der Muth, und ich fühlte mich zu solch einer Unternehmung plötzlich zu schwach.

In ganz Italien muß keine Gegend reizender und bezaubernder seyn, als das Ufer von Reggio. Es ist über und über mit Citronen-, Orangen- und andern edlen Frucht-Bäumen bepflanzt. Der süsse Duft, den ihre Blüthen des Abends aushauchen, die Kühlung, die sie immerfort unterhalten, die artigen Landhäuser, über die sich ihre Schatten verbreiten, und endlich die Gutmüthigkeit, Artigkeit und Gefügigkeit der Einwohner geben dieser Landschaft einen Reitz, den ich keinem andern mir

bekann-

bekannten Lande in gleichem Grade zugestehen kann.

Ich kann nicht ohne eine gewisse innerliche Beklemmung von Reggio und seinen nachbarlichen Gegenden schreiben. Die grausamen Verwüstungen des letzten Erdbebens haben fünf Personen aus der würdigen Familie des Marchese Grimaldi, von der Du mich tausendmal mit Entzücken hast sprechen hören, das Leben gekostet! Franz Anton Grimaldi, der Annalist, verlohr vor kurzem seine Gattin, eine angenehme, tugendhafte und verständige Dame, durch eben die Krankheit, die unserm guten Wyttenbach zu Bern die seinige raubte. Alle meine Freunde zu Neapel sind betrübt über diesen Verlust. Donna Aurora Grimaldi war die Seele und die Freude des auserlesenen Cirkels, der das Haus ihres Gatten besuchte. Dieser ist untröstlich, und wir fürchten die traurigsten Folgen seiner gerechten Betrübniß.

Du bist noch jung, lieber Tomo, aber auch Du hast schon erfahren, daß der Verlust einer vortreflichen Freundin einen Schmerz mit sich führt, der tief im Herzen wurzelt, und den die Zeit zwar mildern, aber nie ausrotten kann. Wenn es mir frey gegeben würde, eine

einzige Gnade von dem Urheber der Natur zu verlangen, so wäre es die: daß er mich meine Freunde nicht überleben lassen möchte.

Es ist von vielen Neapolitanischen ältern und neuern Schriftstellern bis zum Eckel gesagt und wiederholt worden, daß Reggio seinen Namen von der grossen Trennung erhalten habe, die durch ein Erdbeben veranlaßt worden, welches Sicilien, das ursprünglich mit Calabrien zusammenhieng, vom festen Lande dergestalt abriß, daß ein Meerkanal zwischen beyden entstanden sey. Unglaublich ist es, wie eine solche alberne Vorstellung so allgemein hat Platz greifen können. Die Geschichte der allerstärksten Erdbeben hat kein Beyspiel aufbewahrt, das auch nur vermuthen liesse, wie eine bergigte Insel, die im Umkreise mehr als dreyhundert, und im Durchmesser mehr als hundert Meilen hat, wie diese Insel, durch Feuer oder eine andere unterirrdische Gewalt von Calabrien abgerissen und einige Meilen weiter hin hätte getrieben werden können. Einige Schriftsteller haben die Worte avulsio und abruptio einiger Alten, die von diesem vorgeblichen Absceß reden, buchstäblich genommen und sie auf obige Weise erklärt. Der älteste von denen, die dieses Mährchen in Umlauf brachten, ist Aeschylus, dem man es aber bey dem damaligen schlechten Zustande der Physik gern verzeihen wird. Weniger Nachsicht verdient der lateinische Dichter, der in

vollem Ernste jene Erzählung von dem schrecklichen Phänomen glaubt, welches

Hesperium siculo latus abscidit

und durch welches das Meer

arvaque et urbes littore diductas angusto interluit aestu.

Aber am allerwenigsten können Strabo, Seneca und Plinius entschuldigt werden, die über die Unmöglichkeit, eine so grosse Masse von der Stelle zu bewegen, wenn es nicht durch eine horizontale Gewalt geschehen seyn soll, ein wenig näher hätten nachdenken sollen. Der Ausdruck αποῤῥαγηναι --- ὑπο σεισμων, dessen sich Strabo bey dieser Gelegenheit bedient, heißt **durch ein Erdbeben abgerissen werden**. Eben diesen Sinn verrathen die Worte: vides totas regiones a suis sedibus revelli, deren sich Seneca in seinen quaestionibus naturalibus von eben dieser Erscheinung bedient. Wenn nur einer von ihnen die Gewalt, die zur Bewegung und Fortschaffung solch einer ungeheuren Masse erforderlich wäre, hätte berechnen wollen, er würde sich auf der Stelle anders besonnen haben. Ich bin überzeugt, daß jeder gute Beobachter auf den ersten Blick einsehen wird, daß der Canal von Meßina, der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, ein Werk grauer Jahrhunderte und zunächst der Gewässer sey, die das Mittelländische Meer gebildet haben. So verhält es sich ja augenscheinlich mit den

vielen

vielen Canälen, welche die kleinen Inseln Dalmatiens und der Levante vom festen Lande trennen, und es ist gar nicht nöthig, überall das Erdbeben zu Hülfe zu nehmen. Die Bewohner von Ceylon haben die alte Sage, daß ihr Wohnplatz durch einen unversehenen Einbruch des Oceans von der grossen Indischen Halbinsel sey getrennt worden. Auch die Malabaren, die sonst keine grosse Philosophen sind, sagen: daß die Maldiven auf eben die Weise vom festen Lande wären abgerissen worden. Die Küste von England zeigt unverkennbare Spuren, daß sie vor Alters mit Frankreich zusammen gehangen habe, und nach dem guten Mann Rayo scheint kein verständiger Naturforscher diese Würkung einem Erdbeben zugeschrieben zu haben. Wenn die Natur der Schichten auf beyden Seiten des Canals von Meßina grosser Aushöhlungen, von unterirrdischen Gewässern verursacht, empfänglich hätte seyn können, so dürfte man vielleicht sagen: das Erdbeben habe diese Wölbungen eingestürzt und dadurch dem hereinbrechenden Meere Platz verschaft, u. s. w. Aber die Ränder des Canals sind von ganz anderer Natur, als die aushöhlungsfähige Berge, durch welche starke Gewässer hinlaufen.

Indessen kann es seyn, daß das andringende Wasser, weil es, statt eines Canals, eine schmale Landenge zwischen Sicilien und Italien vor sich fand, vor derselben sich stemm-

te, und nur erst nach und nach, vielleicht auch durch ein zufälliges Erdbeben unterstützt, dieselbe durchbrochen hat. Claudian scheint dieser Meynung gewesen zu seyn:

— — pontus et aestus
Mutavere situm, rupit confinia Nereus
Victor, et abscissos interluit aequore montes.

Strabo hatte eine doppelte Theorie über den Ursprung der Inseln, die er schlechtweg in zwey Gattungen theilte: in solche, die dem festen Lande nahe, und solche, die von demselben entfernt liegen. Die erstere Art war ihm durch Erdbeben entstanden, das sie von dem festen Lande abriß; die andere durch Feuer, indem er eine Erscheinung, die sich im Aegäischen Meere würklich zutrug, zur allgemeinen Regel machte. Aber mit Corsika und Sardinien verhält es sich ganz anders, so wie auch mit Lissa und Lagosta, und mit andern Inseln des Adriatischen Meeres, die längs den Küsten liegen. Erstere sind gewiß nicht durch unterirrdisches Feuer emporgehoben, und letztere gewiß nicht durch Erdbeben vom festen Lande abgerissen worden.

Ich habe vorhin des Phänomens erwähnt, das unter dem Namen Fata Morgana bekannt ist. In der Pariser Encyclopädie steht eine Abhandlung darüber, die von Ungereimtheiten starrt, wie mehrere andere, die leider! in diesem sonst respektabeln Werke einen Platz gefun-

den haben. Der Pater Minasi ist der zuverlässigste Schriftsteller in diesem Punkte, und ich kann ihm getrost folgen, da ich nicht das Glück gehabt habe, diese ausserordentliche Erscheinung mit eigenen Augen zu sehen. Wenn man im Sommer frühmorgens bey ruhigem Meere, die Sonne im Rücken, von einem erhabenen Orte den Canal übersieht, so erblickt man in dessen Gewässern die Palläste, Balüstraden, Wälle und Thürme von Reggio, die Menschen, die zu Pferde und zu Fusse am Gestade wimmeln, die Thiere und Bäume, und alles was sich regt und bewegt, wundersam vervielfältigt. Das Gewirre von Bildern, Gruppen und Figuren, die sich immer vervielfachen und gigantisch vergrössern, wandelt und wechselt mit unglaublicher Schnelligkeit, und fliegt gleichsam über den hellen Spiegel des Canals dahin. Diese Erscheinung nennt Minasi: Morgana marina. Wenn die Luft durch Dünste verdickt ist, so erblickt man dieses Schauspiel ungefähr dreyßig Fuß hoch über der Oberfläche des Meeres, wie von einer Wolke umschleyert: dieses nennt Minasi: Morgana aerea. Wenn endlich die Luft feucht, doch nicht zu nebelicht ist, so ist das ganze Schauspiel mit rothen, grünen, himmelblauen, gelben u. a. Farben rund umzogen, und Minasi nennt dies Morgana Fregiata d'Iride. Er hat über diese Erscheinung ein eigenes Werk herausgegeben, auch in die Encyclopä-

clopädie von Yverdun einen Artikel, wenn ich nicht irre, unter dem Titel, Iris dans le canal de Messine, verfertiget, welchen Du, wenn Du Zeit hast, nachlesen kannst. Lebe wohl.

Achter Brief.

Barletta den 28 Novemb. 1783.

Meine Excursion durch Calabrien endigte sich bey Reggio; deshalb bin ich nicht Bürge für das, was ich dir in diesem Briefe sagen werde, in welchem ich dem Barrio und andern neuern Nachrichten gänzlich gefolgt bin. Du weißt, daß jener Schriftsteller sich wenig Lob bey den Naturforschern verdient hat, der, ohne zu unsern wackern Schweizerischen Freunden hinaufgestiegen zu seyn, und ohne bewährtere Quellen, als das Gedächtniß Anderer zu haben, ein Buch zu schreiben unternahm, worin er eine geographisch-physikalische Parallele zwischen den Gebürgen der Schweiz und den Gebürgen von Canada (die er auch nie gesehen hatte) ziehen zu wollen sich die Miene gab. Doch weiß ich wohl, daß ich mich solcher Lächerlichkeit nicht schuldig machen werde. Nimm also eine der erträglichsten Charten von Calabrien zur Hand, und folge mir: ich werde dich schneller als gewöhnlich reisen lassen.

Das erste Dorf von Reggio aus, ist Cannavo, wo sich, nach dem Barrio, eine Kupfermine befunden haben soll; und würklich sind die Berge, an welchem Sankt Agatha liegt, erzhaltig. Jeder mittelmäßige Beobachter muß, ohne daß man ihm einen Wink darüber giebt, beym ersten Blicke sehen, daß die Berge Pittaro, Sagittario und Sairo, wie sie auf der Charte angegeben sind, Kalkapenninen seyn müssen; falls die Geographen diesen Landstrich nicht nach blossem Willkühr und Gutdünken gezeichnet haben. Wenn man über diese Berge hinüber kömmt (ihr äusserstes Ende bildet das Capo dell' Armi, vor Alters Leucopetra genannt, ein Name, der ihre Natur deutlich bezeichnet) so findet man zwischen den Apenninen-Gebirgen und dem Adriatischen Meere gerade dieselbe mineralische Beschaffenheit des Bodens, wie wir sie bisher auf der entgegengesetzten Seite bemerkt und angegeben haben. Bagaladi hat Bley und Silber-Werke, die aber nicht in Umtrieb sind. Durch den Distrikt von Brancaleone streicht ein Zweig der Apenninen, in welchem vor Alters Mühlsteine gebrochen wurden; auch Braunstein giebt es daselbst. Zwischen Bagaladi und Brancaleone, nicht weit vom Meer, liegt Amendolia, ein Ort, der, nach dem Barrio, deshalb merkwürdig ist, weil er auf den Rui-

nen von Peripolis, der Vaterstadt des göttlichen Praxiteles, ist erbauet worden.

Merkwürdig sind die Beobachtungen, die der Sig. Leone in einem seiner Berichte von dem Erdbeben, und auf sein Wort der berühmte Vivenzio über die patriarchalische Simplicität der Bergbewohner in der Gegend von Amendolia mitgetheilt haben. Letzterer sagt: „in Candafüri, einem Distrikt von 1036, „in Galliciano von 385, in Ragudi von „623, und in Palizzi von 863 Einwohnern, „weiß man nichts von geprägten Münzen; „aller Handel wird durch Tausch getrieben, wie „bey den ersten Bewohnern der Erde; sie leben in ihren Felsen verschlossen, zu denen weder Weg noch Steg führt, und halten keine „Gemeinschaft mit der übrigen Welt.“ — Eine genauere Nachricht von diesen Halbwilden müßte nicht wenig unterhaltend seyn. Ich habe mich vergebens bemüht, über diesen interessanten Gegenstand, so wie über einige andere die Naturgeschichte Calabriens betreffend, mich näher zu unterrichten. Derjenige, an den ich mich diesfalls mit einer Art von Zuversicht wandte, bewieß sich nicht sehr dienstfertig gegen mich.

Die Reihe von Bergen, die den Namen Aspromonte führt, muß sehr interessant seyn. Nach den Beobachtungen, die mir einer meiner Freunde (ein erfahrner Ingenieur, der bey dem letzten Erdbeben in Calabrien war) mitgetheilt

getheilt hat, haben die Wurzeln und Aeste dieses Alpinischen Gebirges einen Ueberfluß an Granit und erzhaltigem Schiefer.

Nach den Beobachtungen eben dieses Mannes findet man auch zu Montebello, (wo ein erzhaltiger Schiefer prädominirt, und Kupfer und Eisen-Mienen vorhanden sind) das Faktum aufs neue bestätigt, wovon ich in einem meiner vorhergehenden Briefe gesprochen habe; nämlich Kalkschichten unter Schieferlagern. Dieser Kalk ist weiß, marmorartig, sehr fein, an einigen Orten aschfarbig, und für Bildhauer brauchbar.

Ein Zweig des Aspromonte, der das Vorgebürge Bruzzano bildet, soll (nach dem Berichte meines vorhingedachten Freundes) aus kleinen granitartigen Klippen bestehen. Zu Caraffa und S. Agatha bemerkte er, daß die Bergart aus einem aschgrauen, weißgesprengelten Granit bestand. Die Masse war von Natur in dicke, an den Winkeln rundlichte, Stücke gespalten, wie die Granitfelsen insgemein zu seyn pflegen. Die Beschreibung, die er mir davon machte, erinnerte mich an die Gipfel des Gebirges Campo auf der Insel Elba.

Die Landschaft Precacore liegt auf einer Breccia, deren Theile durch einen festen natürlichen Mörtel unter einander verbunden sind; zu den Füssen von fünf pyramidenförmigen Klippen liegt das Land Pentedattilo. Diese Klippen

pen steigen aus einer Schicht von einem braunen Gestein, das in der Farbe dem Dachschiefer gleich kommt, aber nicht schulfrigt ist (scissile). Zwischenlagen eines sandigen Tuffs sind daselbst sehr häufig.

Das Ländchen Bianco scheint den Namen von seiner Ansicht zu haben, wie die Berge Biancane im Toskanischen, die aus Thon bestehen, der besonders zur Sommerszeit mit Salzblüthen (fioritura salina) bekleidet ist, den ihrigen auch erhalten haben.

Der Boden von Bavalina ist im Ganzen genommen, thonigt, deshalb findet man auch Gyps daselbst und Klapperstein (Etiti), ein Produkt, das auch zu Condojanne häufig ist. Der Berg Condojanne und der Hügel Ardore, der zum Theil aus Sand, zum Theil aus Thon und Gyps besteht, erheben sich zwischen Bianco und Oseraci. Weisser Thon bildet die Seiten des erstern, auf dessen Gipfel sich auch eine Tuffschicht befindet, deren größter Theil aus Brockeln von Schaalthieren besteht. In den Höhlungen dieses Tuffs findet sich eine Menge angeschossenen Salpeters, der die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Naturforscher und der Regierung verdiente, demungeachtet aber nur entdeckt ist, um einige arme Individuen in Schaden zu setzen, und nicht, um der ganzen Nation Vortheil zu bringen. Von hier stammt vielleicht das nitrum minerale, dessen Don-

zelli

zelli in seinem famosen Geschreibsel über die Pharmacie Erwähnung thut. Auch soll der heilige Hilarius daselbst eine Bley- und Silbergrube besitzen. Nicht weit von Condojanne, zwischen den Bächen Merito und Novito zeigen sich deutliche Spuren von dem alten Lokri, der berühmten Vaterstadt des Zaleukus und Timäus. Aus den Ruinen von Lokri ist die benachbarte Stadt Geraci entstanden. Aus den Berichten des Barrio erhellt, daß der Boden daherum thonigt sey: es giebt daselbst Salzquellen, Schwefelbäder, und weiter hin nach dem Berg Esope, der zu den Apenninen gehört, Braunstein und Kalkstein, der zu Mühlsteinen verarbeitet werden kann.

Barrio erwähnt bey der Beschreibung dieser Gegenden einer seltsamen Erscheinung: In hac ora, sagt er, ab agro hoc usque cocynthum promontorium (Capo di stilo) et alibi, novilunio terra evomitur, Maramuscam vocant, ceu quum a talpis mota assurgit etc. Ich suchte mich von dieser Merkwürdigkeit näher zu unterrichten, und hoffe daß es mir zu Cannolo, wo diese Erscheinung nicht selten ist, gelingen wird! Von dort aus werde ich dir nähere Nachrichten mittheilen: doch kannst du leicht denken, daß ich über den Punkt, „es erscheine nur immer alle Neumonde“ keine Bestätigung erwarte.

Zu Grotteria findet sich, nach dem Barrio, Bley und Gold; zu Giojosa Steinsalz und Wasserbley (molybdena); zu Rocella, im Flußsande, Goldkörner; zu Castelvetere, welches auf den Trümmern des alten Caulonia liegen soll, Gyps, Steinsalz, Kupfer, Bley und Gold. Die Minen zu Stilo liefern Silber, Kupfer, Eisen, Bley, Arsenic, und die umliegenden Berge enthalten einen Ueberfluß von Granit; (granito nobile) die Minen zu Bivongi, Bley und Silber und die zu Pazzano, Eisen, Silber, Gold, und wahrscheinlich auch Kobold. Die Gegenden um St. Catharina sind reich an Steinsalz, Schwefel und Vitriol; zu Satriano findet sich Gyps. Squillace besitzt, ausser gutem Töpferthon, Gypsbrüche, auch Marmorbrüche, Wetzsteine, Vitriol, und sogar, wenn wir dem Barrio glauben, auch Gold und Silber. Ein anderes Mineral, an dessen dasiger Existenz man nicht zweifeln kann, ist das Wasserbley (molybdena) das hier noch weit reiner und besser, als das englische, gefunden wird. Auch hat man von Seiten der Regierung ein wachsames Auge darüber, und es darf bey schwerer Strafe nicht ausgeführt werden, damit der Vortheil der Verarbeitung dem Lande nicht entzogen werde. Dieses Mineral wird also sorgsamer genutzt, als alle übrige natürliche Reichthümer des Königreichs Neapel.

In dem Distrikt von Cantazaro findet sich Gyps und wahrscheinlich auch Kobold; der Fluß Alli, der die Felder desselben bewässert, führt Brockeln von Antimonium und Eisen, und vor den Thoren von Cantazaro findet man Hyacynthen, vielleicht auch Granaten; aber nicht so gewiß auch Rubinen, wie andere sagen. Zu Tirialo, welches Cantazaro gegen Westen liegt, befin-

befindet sich eine Steinkohlengrube, aber sie wird nicht gebaut. Das Ländchen Sellia, welches ungefähr eine Meile von Cantazaro entfernt liegt, liefert das Sal mirabile Glauberi, welches der vortrefliche Professor Vairo zu Neapel zuerst in Ruf und Ansehen gebracht hat. In der Nachbarschaft von Cantazaro setzt Barrio einen Anbruch von Wasserbley. Bey Zagerisa und Belcastro gab es, nach seinem Bericht, Salzquellen, von denen man zu seiner Zeit Gebrauch machte. Das Fraueneis (gesso specolare) pflegt immer nicht weit von ihnen entfernt zu seyn. — Töpferthon und Farbenerde trift man häufig zu Mesuraca, und in einem daran stossenden Walde einige schöne Marmorarten an.

Der größte Theil des Gebieths von Crotona, dieser berühmten Stadt, wo Pythagoras lehrte, ist wegen der ungesunden Luft, die aus Laachen ausdünstet, gänzlich unbewohnbar. Töpferthon scheint der Hauptbestandtheil des dortigen Bodens zu seyn. Schwefelquellen giebt es, nach dem Barrio, zu Caccuri und Melissa. Leztern Ort finde ich nicht auf den neuern Charten des Königreichs Neapel. Aber einen rauchenden Berg finde ich auf denselben sehr deutlich ausgedrückt, und es scheint mir ein merkwürdiger Umstand zu seyn, daß nicht weit von diesem Berge, zwischen ihm und dem Berge Clibano, auch Schwefelwasser quillt, welches, nach dem Barrio, die alaunhaltige Steinart ganz durchdringt, die dennoch von den Einwohnern unüberlegt genug zum Häuserbau gebraucht wird.

Alle diese Umstände beweisen, daß der Boden hierherum, wo nicht schon gebrannt habe, doch gewiß eine grosse Disposition dazu zeige. Das Steinsalz und die Schwefel- und Gyps-Höhlen in

den Gegenden um Verzino, Gerenza und Casobuono bestätigen diese Behauptung. Im District der letztern Stadt findet sich Amianth und Serpentin. Auch zu Verzino, glaubt mein Gewährsmann, müsse sich Alaun, Vitriol, Trippel, Eisen und Silber finden. Sey es wie es wolle, genug der dasige Boden zeigt alle Merkmale einer Beschaffenheit, welche die Forschbegierde der Mineralogen spannen kann; und man darf im voraus, ohne selbst an Ort und Stelle gewesen zu seyn, behaupten, daß eine Reise von einem einsichtsvollen Manne nach diesen Gegenden unternommen, einen glänzenden Ersatz für die Naturgeschichte sowohl als für den öffentlichen Vortheil, unfehlbar gewähren würde.

Der Ueberrest von Barrios Buch enthält nur wenig mineralogische Bemerkungen, und Du würdest Dir an den Beobachtungen, die blos die untern Apenninen betreffen, bald einen Eckel lesen. Doch erwähnt er noch eines Judenpeches (Gagate) von der besten Güte unterhalb Bochigliero; Silberminen zu Longobuco, die zu seiner Zeit Ausbeute gaben; er sagt: etiam nunc argentum ibi conflatur in massam. Der Fluß Crati führt nach seinem Bericht Goldsand; auch erwähnt er, auf Autorität der Alten, der besondern Kunst, Thierhäuten eine schöne Weisse zu geben. Man schreibt sie dem Wasser zu, und es kann seyn; hatte doch das Wasser des benachbarten Sybaris sogar die Eigenschaft, Alle, die davon tranken, keusch zu machen.

Hier muß ich Dir eine meiner Seltsamkeiten vertrauen: ich kann mich nicht entschliessen, auch nur den hundertsten Theil von dem zu glauben, was die Alten von der Weichlichkeit, Zügellosigkeit und dem Reichthum der Sybariten zu faseln

für gut befunden haben. Darf ich es dir gestehen? Sie scheinen mir Mährchen zu seyn, die den Kindern, nach ihren grossen Mahlzeiten, von bezauberten Pallästen, als Desert von ihren dienstfertigen Wärterinnen sind vorgesetzt worden. Was ist es anders, wenn man sagt: ein Sybarit habe nicht schlafen können, wenn sich auch nur der Rand eines Rosenblatts wider seine Seite gestemmt hätte: es habe eine Frechheit zu Sybaris geherrscht, die nicht nur die schändlichsten Thaten erlaubte, sondern sogar gut hieß: Dreymalhunderttausend Krieger habe Sybaris wider die Crotoniater ins Feld rücken lassen, ein Heer, das eine ungeheure Volksmenge auf einem unendlich kleinen Raum vorausgesetzt hätte: und gegen ein Volk geführt ward, das nicht mehr als 50 Meilen entfernt war; die Stadt endlich, mit ihren funfzig Stadien Vorstädten sey unter Sand begraben und von dem Bächlein Crati verschlemmt worden. — Glaube das, wer es will, mir ist es unverdaulich! Du wirst sagen: aber Strabo und Diodor und andere ehrenfeste Schriftsteller haben dies Zeugniß gegeben! Gut! ich antworte dir: Gott verzeihe ihnen, ausser vielen Ungereimtheiten, auch diese! Die Klasse der Gelehrten, die den Griechen und ihren Nachschreibern den Lateinern, alles bis auf die Sylbe glaubt, wird mich wenigstens für einen Ketzer ausschreyen; aber trotz dem werde ich in solchen Sachen eine gesunde Kritik beständig einer kindischen Leichtgläubigkeit vorziehen. Darum behaupte ich getrost von neuem: daß die unterirrdischen Wohnungen der Cimmerier nicht weniger lächerlich sind, als die Fältchen des Rosenblatts, die dem wollüstigen Sybariter den Schlaf raubten. Nach dem Bericht einiger dürren Antiquarier verbarg sich dieses Volk auf eine

sehr

sehr alberne Weise in Grüften, um der Gefahr der Moffeten zu entgehen, die gerade in solchen Grüften am meisten zu besorgen sind *).

Doch laß uns zur Naturgeschichte zurückkommen. Barrio erwähnt einer Grotte bey Cassano, worin sich warme Bäder befänden, die durch zwey Quellen, eine schweflichte, und eine reine, unterhalten würden. Deshalb scheint der Fluß Liro, jetzt Coldana genannt, bey seinem Ursprunge warm zu seyn. Er fließt nahe bey Cerchiara aus einer schönen geräumigen Grotte am Fusse eines Berges hervor und führt Schwefeltheile mit sich. In den Gegenden dort herum, auch zu Padula, findet sich Gyps und Steinsalz. Noja, der letzte Ort in Calabrien, der nach dem Barrio mineralischer Natur ist, erzeugt Antimonium.

Mehr kann ich Dir, weder aus eigenem noch fremden Vorrathe, über die Naturgeschichte Calabriens zum Besten geben. Bekomme ich mit der Zeit mehr Kenntnisse darin, so werde ich sie Dir gewiß mittheilen. Lebe wohl!

*) Man sollte es für unmöglich halten, daß in Neapel, wo jedes Kind weiß, daß die Moffeten unter der Erde viel häufiger sind als über der Erde, solch eine Ungereimtheit könnte niedergeschrieben werden: und doch ist es geschehen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fortis, Alberto,

Mineralogische Reisen durch Calabrien und Apulien

Weimar 1788

Lith. 170
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10283452-0
VD18 11229071